MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
AUG 31 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. August 1970 | Nummer 31

PETRI MAHNUNG

Welt, fahr hin! Wir suchen Sold, der uns besser tröst':
Nicht mit Silber, nicht mit Gold wird der Mensch erlöst.
Ewig unvergänglich Gut, unverwelklich Heil
ward durch Christi teures Blut unser Erb und Teil.

Heil, eh Welten Grund gesetzt, längst zuvor ersehn,
aber nun zu guter Letzt unserthalb geschehn,
da das Lamm die Krone trägt nach bestandnem Streit,
auferweckt und angelegt mit der Herrlichkeit.

Nüchtern gürtet das Gemüt, nehmt der Hoffnung wahr,
die durch Gnad und Glauben blüht, kündlich offenbar.
Seid gehorsam, wandelt rein, bändigt Lust und List;
wisset, ihr sollt heilig sein, weil Gott heilig ist.

Den ihr lieb habt, ungesehn, dem ihr dient und glaubt,
folget seinem Auferstehn als ein Glied dem Haupt.
Fügt euch um den Meister her, lebend, Stein zu Stein,
Er, das Hauses Grund und Herr und wir alle sein;

Die wir nicht mehr taub und blind gleich den Sündigern
sondern Neugeborne sind aus dem Wort des Herrn.
Wie des Grases Blume dorrt, schwinden Freud und Leid:
Unsres Herrn verkündigt Wort bleibt in Ewigkeit.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Gehorsam ist besser als Opfer

„Und Mose hob seine Hand auf und schlug den Fels mit dem Stab."
(4. Mose 20, 11)

Mose, der Mann Gottes, der Vermittler zwischen Gott und Israel, er, durch welchen Gott dem Volk seine heiligen Gebote gegeben hatte, stand vor Israel und dem Fels. Er sollte dem Volk die Kraft des bloßen Gotteswortes beweisen, ihm zeigen, daß selbst der harte Fels diesem Wort gehorsam sei. Doch des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Wer kann es ergründen? Allein aufs Wort sollte der Fels Wasser geben? Mose hatte den Stab Gottes in der Hand. Durch diesen Stab waren in Aegypten, am Schilfmeer große Wunder geschehen. In der Wüste Raphidim hatte Mose damit nach Gottes Befehl den Fels geschlagen, und der Fels hatte daraufhin sein Wasser gegeben. Und Mose schlug den Fels, zu dem er nach Gottes Befehl reden sollte. Vierzig Jahre lang befand er sich auf der Wanderschaft nach dem gelobten Land, doch schließlich mußte er, als Strafe für seinen Ungehorsam, hart an der Grenze dieses Landes sterben und da begraben werden. Heilig, unabänderlich, ewig ist Gottes Wort. Ja, „Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen" (Markus 13, 31).

J.B.W.

Mennonite Brethren Collegiate Institute

Am MBCI unterrichteten im Jahre 1969/70 die Lehrer (v.l.n.r.): Siegfried Schroeder, Bill Enns, Bruce Enns, Harry Wall, Harry Olfert, Direktor G. G. Enns, John Epp, Harold Redekopp, Addison Klassen und Peter Braun.

Zukunft

Im Blick auf die komplizierten Umstände der heutigen Welt, in der unsere Jugend aufwächst, ist es unbedingt notwendig, ihnen die Gelegenheit zu geben, Fuß zu fassen für das christliche Leben, das wir von ihnen erwarten. Wir können nicht erwarten, daß sie ohne weiteres in ihrer Bildung und im Formen einer Lebensphilosophie mit all den Kernfragen allein fertig werden. In diesen kritischen Jahren ihrer Entwicklung ist es sehr wichtig für die Schüler, daß sie positiv beeinflußt werden. Der größte Teil ihres Lebens in diesen Jahren dreht sich ja sozusagen um die Schule, und deshalb ist es von großer Bedeutung, daß ein Schüler christliche Freundschaften knüpfen und Bekanntschaften machen kann. Leider kommt es oft vor, daß dieses zu spät eingesehen wird und Eltern erst ihre Kinder schicken, wenn sie schon mit ungewünschten Freunden verkehren oder auf fragliche Wege geraten sind.

Eine Schülerin aus dem 12. Schuljahr sagt von ihrer Zeit hier: „Wir haben viel mehr übers Leben gelernt als in einer anderen Schule. Von größter Bedeutung war für mich jedoch die christliche Gemeinschaft — ich habe hier christliche Freunde gewonnen, die ich sonst nie getroffen hätte."

Ein anderer Schüler sagt: „Ich bin sechs Jahre zum MBCI. gegangen, und ich glaube, daß es keine bessere Stelle gibt, wo man sich unter mehr positivem Einfluß eine Bildung anschaffen kann. Ich glaube, daß ich die Schule mit einem vollen und reichen Hintergrund verlasse."

Das gegenwärtige hohe Interesse an der Schule bekundet, daß das M.B.C.I. einen nötigen Zweck erfüllt. Mehr und mehr Schüler stellen Antrag, unsere Schule zu besuchen. In diesem Jahr hatte die Schule 255 Schüler und war somit bis zum Rande gefüllt, oder sogar überfüllt. Heute haben wir schon über 280 Anmeldungen für das nächste Schuljahr, und es sind noch etwa zwei Monate hin.

Der bestehende Raum in der Schule ist zu klein geworden und vielfach sind die Klassenzimmer und andere nötigen Sachen nicht mehr in der erforderlichen Ordnung. Wir brauchen ein neues und besser eingerichtetes Gebäude. Wenn dieses zur Wirklichkeit wird und wenn alles so weitergeht, wollen wir mit der Zeit in jedem Schuljahr zwei Klassen haben, wie es jetzt schon im 9., 10. und im 11. Schuljahr der Fall ist.

Wir hoffen, daß diese Berichte Euch lieben Lesern einen näheren Einblick in unsere Arbeit gegeben haben. Wir danken für bisherige Unterstützung in Fürbitte, Gaben usw. und möchten Euch auch fernerhin darum bitten.

Nachrichten

— Der wohlbekannte Mennonitische Kinderchor der in Europa auf einer Tour „guten Willens" ist, hat wieder hohe Auszeichnungen gewonnen. Der Chor aus Winnipeg, unter Leitung der Dirigentin und Gründerin des Chores, Frau Helen Litz, erhielt den dritten Platz in einem Wettsingen von Kinderchören auf dem „International Musical Eisteddfod" in Llangollen, Wales. Der Chor, bestehend aus sechs Jungen und 33 Mädchen, alle unter 16 Jahren, erhielt 170 Punkte, nur drei Punkte weniger als der spanische Kinderchor, der den ersten Platz belegte. An dem Wettbewerb waren 20 Chöre beteiligt. Im Jahre 1966 hatte der Chor im gleichen Wettbewerb den zweiten Platz belegt. Der Chor wird am Montag, dem 3. August, in Winnipeg zurückerwartet.

— Im neueröffneten Altersheim „Donwood Manor" sind aus der Elmwood-MBG, Winnipeg, die Brüder W. Neufeld und H. P. Harder sowie Schwester A. Krahn. Auf der Krankenliste sind Schwester C. A. DeFehr und Schwester E. Wersch.

— Die Jugend der Salem-MBG, Winnipeg, veranstaltete vom 1. bis 3. August eine Freizeit am Laclu-See. Die Gruppe fuhr am Sonnabend früh von Winnipeg ab und kehrte am Montagnachmittag zurück.

— Missionar Peter Hamm, Indien, sprach am 26. Juli im Sonntagmorgengottesdienst der Elmwood-MBG. Br. Hamm wird im nächsten Schuljahr als Lehrer für Mission am MBBC in Winnipeg unterrichten. Er hat elf Jahre in Indien in der Mission gewirkt und bringt praktische Erfahrung mit, die er im Unterricht verwenden wird.

— Professor W. Klassen, Fort Garry, Winnipeg, wird die „Canadian Society for the Scientific Study of Religion" auf dem 12. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Religionsgeschichte

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Ein Gottesgeschenk ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von N. K. Siemens S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Unsere Reise in die Mission S. 14

Ein Gottesgeschenk

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk."
(Psalm 127, 3)

In den letzten Monaten haben wir in der „Mennonitischen Rundschau" eine Serie von Artikeln über unsere höheren mennonitischen Lehranstalten hier in Winnipeg gebracht, die in der heutigen Ausgabe zum Abschluß kommt. Die Absicht der Redaktion war es, unseren Schulen gute Publizität zu geben, denn schlechte haben sie schon genug gehabt.

Unsere Kinder sind das kostbarste Geschenk, daß Gott uns anvertraut hat. Mit diesem Geschenk hat uns Gott aber auch eine Verantwortung aufgelegt. Er will, daß wir die uns anvertrauten Seelen ihm wiedergeben, indem wir sie zu ihm führen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes" (Markus 10, 14).

Wir sollten dem Herrn täglich dafür dankbar sein, daß wir in einem Lande wohnen, in dem wir Glaubensfreiheit genießen. Niemand verfolgt uns um unseres Glaubens willen. Wir haben die Freiheit, unsere eigenen Institutionen zu unterhalten, in denen wir unsere Kinder zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft ausbilden können. Zu diesem Zweck sollte uns kein Opfer zu groß und keine Ausgabe zu hoch sein. Ich möchte heute ganze besonders die Eltern grüßen und ermuntern, die ihre Kinder zu christlichen Hochschulen und Bibelschulen schicken. Die Anforderungen unserer Zeit an die junge Generation sind sehr groß. Es genügt heute nicht mehr, daß man lesen, schreiben und rechnen kann. Fast in allen Berufen wird das Abitur einer Hochschule verlangt.

Es kommt nun darauf an, den Kindern die sekuläre Bildung mit der richtigen Einstellung zu übermitteln. Die Tatsachen der Wissenschaft und der Geschichte können von einem bibelgläubigen Lehrer in solcher Weise dargeboten werden, daß der Schüler dadurch näher zu Gott gebracht wird. Ein Lehrer, der die Existenz Gottes in Frage stellt, kann nicht dazu beitragen, die Jugend in ihrem christlichen Glauben zu festigen. Aus diesen Erwägungen heraus haben wir christliche Erziehungsinstitute. Die Ewigkeit wird einst offenbaren, welcher heilsame Einfluß von christlichen Schulen ausgeübt worden ist. Gerade in unseren Stadtgemeinden wird die Notwendigkeit christlicher Mittel- und Hochschulen immer mehr zu Tage treten, je mehr die Verseuchung der Jugend durch Rauschmittel zunimmt.

Es war uns vergönnt, die Europäische Mennonitische Bibelschule auf dem Bienenberg in Basel zu besuchen. Die Schule hat ja nun auch Ferien, aber Schwester Gerber, die Gattin des Direktors der Schule, Br. Samuel Gerber, zeigte uns die Einrichtungen und Anlagen der Schule. Für unsere europäischen Mennonitengemeinden ist hier erstmalig eine Anstalt geschaffen worden, die der Jugend eine Möglichkeit bietet, sich geistlich auszurichten und zu gründen. Außerdem wird im Sommer die Schule als Gasthof und Hotel betrieben, um auf diese Weise die Unterhaltskosten zu bestreiten. Wir sind hier in Kanada und in den USA an solche Kombinationen nicht gewöhnt, aber es scheint sich dort sehr gut auszuwirken, und wir selbst haben nirgends so gut gespeist wie in dem Restaurant auf dem Bienenberg, wo wir am Sonntag, dem 5. Juli, Mittag aßen. Die Gasträume waren gerade zu der Zeit voll belegt von Gästen, die Erholung suchten.

Im Büro der Anstalt durften wir auch die Pläne für das geplante neue Schulgebäude der Bibelschule einsehen. Es ist ein guter Plan, und die Verwirklichung desselben wird es ermöglichen, das gegenwärtige Gebäude vollzeitig als Erholungs- und Urlaubsheim einzurichten. Die Baukosten werden nicht niedrig sein, aber die Leitung hofft, mit Gottes Hilfe, den Bau im nächsten Jahr in Angriff zu nehmen.

Unwillkürlich drängte sich mir ein Vergleich zwischen der hoffnungsvollen Zuversicht in Europa und der gedrückten Atmosphäre auf, die sich betreffs der Erweiterung unserer Schulen und Anstalten in Amerika zeigt. Dabei muß ich sagen, daß wir hier wirtschaftlich bestimmt eben so gut wenn nicht besser stehen, als die Mennonitengemeinden in Europa. Sind uns gewisse Bequemlichkeiten, die wir nicht missen möchten, wichtiger als unsere Kinder? Wenn wir denen nicht den rechten Weg weisen, wie soll dann die Zukunft unserer Gemeinden sein? Werden unsere modernen und teuren Kirchen uns dann nicht leer stehen bleiben, wenn wir es versäumen, unsere Kinder für den Herrn zu erziehen?

Bald werden sich wieder die Tore unserer Schulen zum neuen Schuljahr öffnen. Wir als Eltern werden dann vor die Frage gestellt werden, ob wir unsere Kinder in eine christliche Schule schicken sollten. Es ist klar, daß wir dann auch materielle Opfer bringen müssen, denn es kostet schon etwas, eine Privatschule zu unterhalten. Die Frage ist dann oft: Was ist uns mehr wert, unsere Kinder oder ein neues Auto, die Seelen unserer Kinder oder ein Motorschlitten? Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir die rechte Wahl treffen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Warum sind MFD-Lager notwendig?

Immer wieder staune ich über die Vielzahl von jungen Menschen, die vom Feuer des Evangeliums erfaßt sind und nun nach Möglichkeiten suchen, nützliche Dienste zu leisten. Sie fragen: Was ist Gottes Wille für mein Leben? Welchen Beruf wählen? Wo könnte ich einen temporären Einsatz leisten, um abzuklären, wozu ich tauge?

Viele kommen allerdings nach kurzem Einsatz zurück und klagen über Mißerfolge und Krisen. Sie waren dem Ansturm der gottlosen Welt nicht gewachsen. Sie kamen mit Mitmenschen nicht zurecht. Sie fanden, der von ihnen erwartete Dienst sei nicht wirklich nützlich gewesen oder habe jedenfalls der Sache Christi wenig geholfen. Manche resignieren; andere wagen neue Versuche und entwickeln sich zu mündigen zuverlässigen Helfern für die vielfältigen Aufgaben der christlichen Gemeinde.

Wir brauchen gut vorbereitete, sorgfältig ausgewählte, kurz- und langfristige Arbeitslager, in denen junge Menschen verstehen lernen, was es heißt, im Namen Christi harte, schlecht bezahlte, wenig beachtete Aufbauarbeit zu leisten. Jedes Lager müßte einen Kerntrupp von überzeugten Christen haben, die auch miteinander beten können. Mindestens ebenso wichtig wie die freiwillige, unbezahlte Arbeit sollte dieser Gruppe das bewußte Verhalten als Christen sein, einmal den Lagerteilnehmern, zum andern der örtlichen Bevölkerung gegenüber. Wenn das Arbeitslager nicht in der Umgebung Fragen weckt nach den Motiven des Dienstes, hat es einen guten Teil seiner Berechtigung verspielt. Es ist schon vorgekommen, daß ein MFD-Lageer in ein Dorf kam, wo man es zuerst recht unfreundlich, ja feindselig aufnahm. Nach drei Wochen war die Atmosphäre wie verwandelt. Durch die tüchtige Arbeit, das korrekte Verhalten und die frohe Gemeinschaft der Lagerteilnehmer wurden die Nachbarn veranlaßt zu fragen: Warum sind diese Leute hier? Warum arbeiten sie ohne Bezahlung? Abenteuerlust, Ferienvergnügen? Gelegentlich mag einer herausfinden: Da steckt noch etwas mehr dahinter. Solange dieses Etwas-mehr spürbar ist, halte ich MFD-Lager für notwendig, um neue Formen christlichen Dienstes zu erproben und fragenden jungen Christen anbieten zu können.

Samuel Gerber
(Leiter der Europäischen Mennonitischen Bibelschule, Liestal, Schweiz)

*

Vierzehn Lager des MFD

Der Mennonitische Freiwilligendienst (MFD) hat für diesen Sommer wieder zahlreiche Lager vorgesehen. Sie dauern drei bis vier Wochen und liegen zwischen Ende Juni und Anfang Oktober. International wie die Beteiligung wird auch die geographische Streuung sein: außer in Deutschland in Frankreich, den Niederlanden, Griechenland, England, Oesterreich, der Schweiz und in Israel. Näheres durch den MFD, 6 Frankfurt, Eysseneckstraße 54, Germany.

*

Neue Aussichten für Kriegsdienstverweigerer und Ersatzdienstpflichtige

Das Bundeskabinett hat auf seiner Sitzung am Donnerstag, 12. März, den früheren Abgeordneten des Bundestages Hans Iven zum Bundesbeauftragten für Fragen des Ersatzdienstes ernannt. Iven wird in das Bundesarbeitsministerium eintreten und dort Aufsichtsfunktionen gegenüber dem für den Ersatzdienst zuständigen Bundesverwaltungsamt ausüben. Er soll auch an führender Stelle konstruktiv bei den Ueberlegungen für eine zeitgemäße Ausgestaltung des Ersatzdienstes mitwirken.

Iven war bisher Militärreferent der SPD-Fraktion. Als Bundestagsmitglied hatte er sich früher vor allem durch kritische Anfragen zu „Starfighter"-Abstürzen einen Namen gemacht. Ivens Ernennung steht in keiner Verbindung mit den Ueberlegungen, ob auch der Bundestag neben dem Wehrbeauftragten einen eigenen Ersatzdienstbeauftragten bestimmen soll.

Der von manchen Ersatzdienstleistenden geäußerte Wunsch nach einem parlamentarischen Beauftragten für den zivilen Ersatzdienst werde erst überprüft werden können, wenn Erfahrungen mit der Tätigkeit des jetzt bestellten Regierungsbeauftragten vorliegen. Dies erklärten die sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Hans Bay, Günter Biermann und Karl-Heinz Walkhoff zu der Einsetzung des ehemaligen Bundestagsabgeordneten Hans Iven als Bundesbeauftragter für den zivilen Ersatzdienst. Sie äußerten die Ansicht, daß diese Ernennung für die Ersatzdienstleistenden eine echte Hilfe bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten bedeuten. Sie weisen darauf hin, daß Iven bereits im DGB für Jugendarbeit und Arbeitsrecht zuständig gewesen sei und sich während seiner parlamentarischen Tätigkeit besonders für die berechtigten Interessen der Kriegsdienstverweigerer eingesetzt habe.

*

Hans-Joachim Wienß, Geschäftsführer des MFD und des IVO-Personalprogramms, ist vom Bundesverwaltungsamt, das für die Erfassung der Ersatzdienstpflichtigen zuständig ist, bis Herbst 1971 vom Ersatzdienst freigestellt worden. Von da an fällt er altersmäßig nicht mehr unter die Ersatzdienstpflicht.

*

„Briefe an Ersatzdienstleistende" gibt vierteljährlich die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer — EAK, 6102 Pfungstadt, Goethestraße 12, heraus. Die Briefe enthalten reiches Material über Gesetze, Verordnungen, Dienstanweisungen, Veranstaltung, Termine, Literatur usw. EDK im Dienst erhalten sie kostenlos, andere zahlen DM 4,00 jährlich.

*

Flüchtlinge aus den USA, die in beachtlicher Zahl nach Kanada fliehen, um dem Militärdienst zu entgehen, haben

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

die kanadischen Mennoniten in einen Zwiespalt getrieben. Während einige Mennoniten eine aktive Unterstützung dieser Flüchtlinge fordern, wollen andere sich aus der Affäre heraushalten. Frank H. Epp, mennonitischer Prediger in Ottawa, hat schon vor zwei Jahren ein Buch zu dem Thema geschrieben, das vom MCC (Canada) veröffentlicht worden ist (Your neighbour as yourself. A studie on responsiebility in immigration). Auf seine Anregung hin unterhält das MCC (Canada) ein besonderes Büro in Ottawa zur Wahrnehmung der Interessen der Flüchtlinge und zu ihrer Unterstützung. Die „Evangelischen Mennonitischen Brüder", eine der kleineren Gruppen unter den nordamerikanischen Mennoniten, haben deshalb ihre Mitgliedschaft im MCC aufgekündigt.

*

Gegen die allgemeine Wehrpflicht hat sich der Vertreter der Friedens-Sektion des MCC, Professor Dr. William Keeney, ausgesprochen, der zu den „Hearings", geladen wurde, die den Wehrdienst-Ausschuß des amerikanischen Kongresses am 16. März begonnen hat, um die Reform der Wehrpflicht vorzubereiten.

*

Die „General Conference", zweitgrößte Mennonitengruppe in Nordamerika, hat einen **Armutsfonds** gegründet, für den eine Million Dollar gesammelt werden sollen, mit denen man soziales Elend in Großstädten bekämpfen will. Zum hauptamtlichen Direktor wurde Gary Franz ernannt.

Verwandte und Freunde gesucht

Frau Martha Kliese, geb. Neumann, sucht ihren Onkel Emil Neumann, die Söhne Herbert und Lorenz, zwei Töchter, Elfrieda und Elinora. Emil Neumann war in Wolhynien in der Ukraine geboren, hat zuletzt in Neukrausendorf, Gebiet Schitomir, Ukraine, gewohnt. Er ist vor 1914 nach Kanada ausgewandert. Auskunft über die Gesuchten erbeten an Richard Mielke, 643 Glengrove Ave. W., Toronto 399, Ontario.

*

Frau Emilie Ruf, geb. Fröscher, sucht ihre Tante, die Schwester ihrer Mutter, Frau Karoline Steinhauer, geb. Seel. Vor Jahren ist diese Tante Karoline mit ihrem Mann Karl Steinhauer, nach Kanada ausgewandert. Den letzten Brief von ihr hat sie 1933 erhalten, aber ihre Adresse ist ihr verloren gegangen. Auskunft erbeten an Mr. John Ewert, 209 York St. St. Catharines, Ontario. („Der Bote" möchte bitte kopieren.)

*

Auf diesem Bilde ist Jakob Isaak mit seinen Kindern, ehemals auf dem Chutor Borodien, Omsk, Rußland. Sie werden schon längere Zeit von der Verwandtschaft gesucht. Sollte jemand von diesen am Leben sein, bitte sich zu melden auf folgende Adresse: Mrs. Helena Wall, R.R. 1, Elie, Manitoba, Kanada.

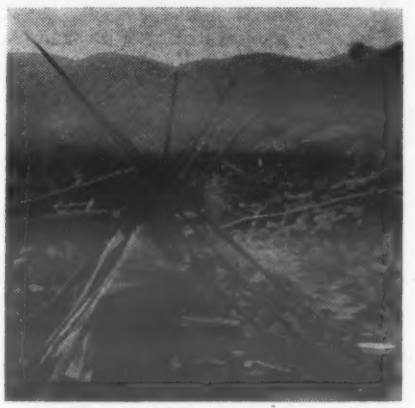
Edgar Stöß nach Lateinamerika ausgesandt

Edgar Stöß, MCC-Direktor für Lateinamerika, ist aus den USA am 5. Juli für sechs Wochen nach Lateinamerika ausgesandt worden.

Stöß hat gerade ein Jahr seines Studienurlaubs beendet, in dem er an der Cornell-Universität lateinamerikanische Angelegenheiten studierte. Er hat eine Reihe von Referaten über Kolonisation geschrieben, die „Settlers to the Promised Land" und „Monograph on Developments" einschließen.

Während der sechs Wochen wird Stöß vorwiegend mit der mennonitischen Leitung durch ihr Gemeindekomitee und Oberschulzenkomitee arbeiten. Stöß wird ebenfalls mit Br. Abe Boschmann, dem Vorsitzenden der Indianersiedlungsbehörde von Paraguay, zusammenwirken, mit der Betoming eines allumfassenden Planes auf lange Sicht, zur Ansiedlung von ungefähr 1000 Indianerfamilien in der Gegend.

Auf dem Wege nach Paraguay hält



Ein Schutzdach einer Familie, das sie selbst errichtete. Hier ißt und schläft die Familie. Im Hintergrund die Ruinen ihres Hauses.

Stöß zu einem Besuch bei dem MCC-Nothilfsteam an, das in Peru in dem vom Erdbeben zerstörten Katastrophengebiet von Cajacay arbeitet. Dort wird

Eine vorläufige Sanitätsstelle, errichtet und betrieben durch Church World Service in dem Katastrophengebiet von Cajacay, Peru.

er sich mit Dale Linsenmeyer, MCC-Direktor für Bolivien, mit dem Evangelical Church Council und anderen Kirchenagenturen in Verbindung setzen, die im Hilfswerk und im Aufbau begriffen sind, um einen Plan für langfristiges Wirken des MCC in Peru auszuarbeiten.

Stöß wird auch einige Tage in Bolivien mit Linsenmeyer zubringen, um Pläne zur Hilfsleistung für die Umsiedlung der Bolivianer von den Hochebenen in die produktiven östlichen Tiefländer auszuarbeiten.

Nach der Beendigung des gegenwärtigen Termins in Lateienamerika, kehrt Stöß am 17. August nach Akron zurück, um die Verantwortung als Direktor des MCC-Programms in Lateinamerika zu übernehmen. Arthur Driedger dient als amtierender Direktor während der Abwesenheit von Stöß. Driedger wird im August Akron verlassen, um die Pflichten als Exekutivdirektor des MCC (Manitoba) zu übernehmen.

Das lateinamerikanische Programm des MCC hat gegenwärtig Arbeiter in Mexiko, Haiti, Bolivien, Paraguay und Peru. Es wird geplant, im August mit einem TAP-Programm in Jamaika zu beginnen.

Zwei kleine Mädchen wärmen sich an einem Feuer, das angemacht wurde, um ihr Essen zu kochen. Die Ruinen ihres Heimes sind im Hintergrund.

Woodrow, Saskatchewan

Gottes reichen Segen zum Gruß allen Lesern und dem Druckereipersonal der „Mennonitischen Rundschau". Weil schon lange nichts von hier berichtet worden ist, will ich etwas zurückgehen. Der Herr ist gnädig und barmherzig gewesen.

Wir hatten zwei Tauffeste, bei dem sechs Personen dem Herrn Jesus in der Taufe folgteen. Es waren Donna und Blair Wilson, Mark und Myrel Lawrence, Neta Frostad und Janet Schroeder.

Am 31. Mai war unser Kinderfest. Am Vormittag sprach als Gastredner Prediger E. J. Lautermilch aus Swift Current über 1. Mose 19, 15. 24—26. Der Chor und ein Männerquartett dienten mit passendem Gesang. Am Abend brachten die Kinder ein Programm unter der Leitung von Br. Wally Sutter und Schwester Daisy Frostad. Das Thema war „Sonntagsschule für die ganze Familie". Eine Klasse brachte "So can I", die andere "Creation", eine weitere Klasse führte "Be near" auf und eine vierte "Watch ye therefore". Ein Jungmännerquartett sang, dann brachte eine Klasse die Aufführung "Generation Gap". Darauf folgte ein Bläserquartett mit Klavierbegleitung.

Br. Lautermilch sprach über Lukas 18, 15. 60. 70 und Spr. 22, 6. 23—26. Warum ruft Gott Kinder? (Hiob 25.) Wie früh im Leben ruft Gott Kinder? Und Christus hat ein herrliches Leben für Kinder. Zum Schluß bekam jedes Kind ein kleines Geschenk.

Am Muttertag wurden zwei kleine Kinder dem Herrn geweiht, nämlich Janice Ruth Taylor und Jarrod Rueben Biffart. Unsere Männer sangen zu Ehren der Mütter. Br. Schroeder sprach über Einheit mit Christus und Einigkeit in Christus. Am Abend war Jugendverein. Auch da dienten die Männer mit Gesang zu Ehren der Mütter.

Am 17. Juni, dem Vatertag, dienten die Frauen und Mädchen im Gesang am Vormittag, und abends im Jugendverein wurde ein Vortrag gebracht, auch ein Gedicht. Gesang wurde von einem Sechstett und einem Trio gebracht.

Am 5. Juli sprach unser Prediger über „Die unfehlbare Zuflucht des Lebens". Am Nachmittag war ein "Come and Go Tea" für Geschwister Herbert und Marie Reimche. Sie feierten ihr 50. Jubiläum im Eheleben. Es waren viele Verwandten, Bekannten und Freunde erschienen, um dem glücklichen Ehepaar Glück zu wünschen. Viele haben dieses herrliche Vorrecht nicht. Wie dankbar sollten sie doch für solche Güte und Treue sein!

Am 12. Juli sprach Br. Schröder über „Für den Rest Eures Lebens" nach Markus 6, 31. Am Abend war Jugendverein und Weihegottesdienst für Schwester Ruth McCasline, die sich dem Herrn geweiht hat, als Lehrerin auf ein Jahr nach Panama zu gehen. Sie legte ein Zeugnis nach Phil. 2, 2 ab. Dann betete Prediger Schröder und Allen Engel noch über die Schwester. Ray Passmore las Lukas 10, 1—20 zur Einleitung, und LeRoy Engel sang "Ready to Go", und die Engel-Schwestern sangen "Invisible Hands". Es wurde noch ein kleiner Imbiß im Kellerraum serviert.

Wir haben schon bis 7 Zoll Regen gehabt, und es regnet jetzt draußen. Auf manchen Stellen gab es viel Schaden. Die Ernte steht bis jetzt gut. Wir haben im Juli schon viel Sturm gehabt, der viel Schaden an Bäumen und Gärten getan hat.

Br. Raymond Rusk hatte das Unglück, sich eine Sehne im Bein zu reißen, als er aus dem Weizenspeicher heraus auf eine Leiter kam, da brach eine Sprosse der Leiter ab, und das ganze Gewicht ging auf das eine Bein.

Es bessert ja schon langsam mit ihm.

Dann hatte sich die kleine 6 Jahre alte Joy Lawrence den Finger abgeschnitten, als sie ihrem Bruder behilflich sein wollte, dem eine Schraube am "Lawn mower" losgekommen war. Der Bruder nahm die Brechstange und hob die Maschine hoch und sagte ihr, sie solle die Schraube in das Loch reinstecken. Sie steckte erst ihren Finger rein. Da glitt die Maschine von der Brechstange ab und schnitt das Fingerchen ab. Nun nahmen sie das Kind zum Arzt, hatten aber nicht den Finger mitgebracht. Nun schickte der Arzt sie wieder zurück, den Finger zu holen. Sie fanden ihn auch, und er wurde wieder angenäht, und es scheint auch zu heilen. Es ist immer noch Glück in allem Unglück, und wir müssen erkennen, daß es Gottes Gnade ist, die alles wieder gut macht.

Rickie Engel hatte sich das Handgelenk gebrochen. Es ist aber auch schon besser, daß er die Hand schon wieder gebrauchen kann. Bei Geschwister Len Johnstone ist ein Söhnchen eingekehrt, zur Freude der Eltern und auch der Großeltern.

Frau Emma P. Sutter, Korr.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—3)

im August in Stockholm, Schweden, vertreten. Er wird auch an der Jahressitzung des „Studiorum Novi Testamenti Societas" in Newcastle, England, teilnehmen. Seine Reise ist durch ein Stipendium des „Canada Council" ermöglicht worden.

— Erwin Janzen, 19 Jahre alt, ist in Curitiba, Brasilien, vor einigen Wochen erschossen worden. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Die Großeltern des Erschossenen wohnen in St. Catharines, Ontario. Wir übersenden ihnen unser herzlichstes Beileid.

— Die holländischen Mennoniten haben erklärt, daß sie an der 9. Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba, Brasilien, nicht teilnehmen werden, weil die brasilianische Regierung Presse- und Redefreiheit nicht anerkenne und die Freiheit unterdrücke.

Kunstliederabend

Am Freitag, dem 7. August 1970, um 8 Uhr abends findet im Saal der Deutschen Vereinigung, Ecke Charles Street und Flora Avenue, ein Kunstliederabend statt. Die Sopranistin Renate Oertel, begleitet am Klavier von ihrem Gatten Eberhard Oertel, wird Lieder von Mozart, Schubert, Schumann und Brahms singen. Die Sängerin Renate Oertel kommt aus Deutschland, wo sie ihre Musikausbildung am Konservatorium von München genossen hat. Zahlreiche Konzertreisen brachten sie durch Deutschland, Oesterreich und Westeuropa. Zur Zeit befindet sich Frau Oertel mit ihrem Gatten hier in Winnipeg, wo sie bei ihrem Schwager, Herrn Wolfgang Oertel, auf Besuch weilt.

*

Brasilien

Witmarsum — Die Fritz-Kliever-Schule gedachte in einer besonderen Feierstunde am 29. Mai der beiden Lehrer Aelt. Johannes Janzen und Dr. Fritz Kliever, die für das deutschmennonitische Schulwesen in Brasilien viel leisteten.

— Eine Jugendgruppe der Missionsgemeinde der MBG in Vila Guira veranstaltete ein schönes Programm unter der Leitung von Horst Brunner. Es bestand aus Musik und dem Bühnenstück „Was nützen die Blumen den Toten".

Bage — In der Zeit von Ostern bis Himmelfahrt wurden hier drei Taufeste in der Außenmission veranstaltet. Der Herr hat Großes durch seine Gnade geschehen lassen.

Paraguay

Menno — Im Juni besuchten uns die Vertreter von dem Missionswerk Mitternachtsruf aus Brasilien. Es waren Dieter Steiger, Werner Beitze und Renate Linder. Sie zeigten auf etlichen Stellen Bilder von ihrer Arbeit und predigten das Wort Gottes.

— Der Geophysiker Herr Repsold traf am 29. Juni mit einem Meßwagen für geoelektrische Untersuchungen im Chaco ein. Er war aus Deutschland für eine mehrmonatige Tätigkeit an größeren Projekten in Argentinien entsandt worden. Für seine Grundwasseruntersuchungen im Gebiete der Chacokolonien stehen ihm vier Wochen zur Verfügung. Zusammen mit dem Wasserbauingenieur Herrn Lamprecht nahm er die Untersuchungen im Raum Loma Plata—Neudorf unverzüglich auf. Die Arbeit wird im Rahmen des vom BMZ geförderten Fleischprojektes durchgeführt; denn genügend gutes Grundwasser ist die Voraussetzung für den Bau der Fabrik.

Neuland — Von der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe aus Deutschland erhielt unsere Kolonie für die neue Autowerkstatt (Taller) einen Teil der Ausrüstung: Kompressor, Autowaschanlage, hydraulischer Heber, Presse, Drehbank, Schleifbank, Feldschmiede, Laufkatze, Schraubstöcke usw. Einige Handwerkszeuge werden noch erwartet.

Asuncion — Lehrer Peter Neufeld und Frau übernehmen ab Januar 1971 das Schülerheim in Asuncion, das von der evangelischen Kirche gefördert wird. Hier finden Schüler aus Ostparaguay, die in Asuncion studieren, Unterkunft.

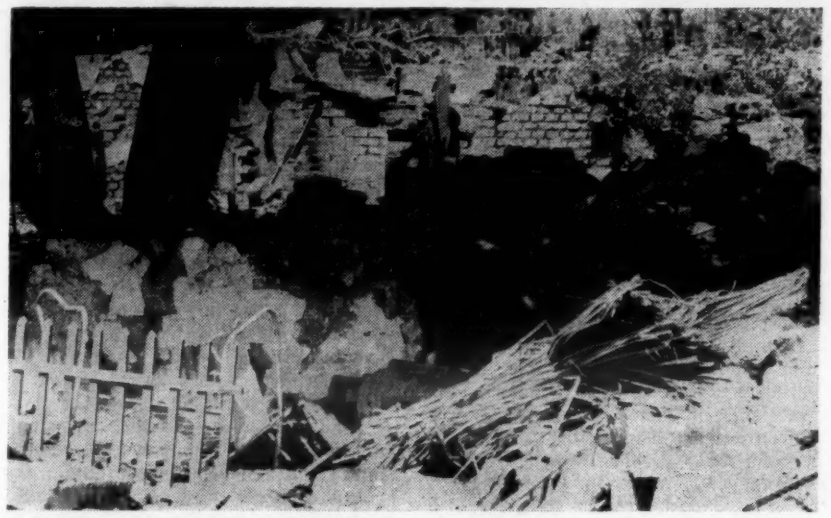
— Kornelius Walde und Abram Hiebert treten am 17. Juli eine Reise nach Deutschland an, um dort im Auftrag der Kolonien über Entwicklungshilfe für ein Viehhaltungsprojekt zu verhandeln.

Fernheim — In den ersten Julitagen gingen schöne Winterregen nieder, im ganzen Gebiet der Kolonien um 40 Millimeter. Das ist für diese Jahreszeit ein Geschenk.

— Herbert Brandt und Vernon Wiebe von der Missionszentrale der MBG in Hillsboro, USA, besuchten Ende Juni die Missionsfelder in Paraguay, um mit den Missionaren über eine Reform der Methoden und der Organisationen für die 70er Jahre zu beraten. Es besteht die Tendenz, den Missionsgemeinden mehr Selbstbestimmung zu überlassen und entsandte Missionare von den Feldern abzuziehen.

— Lehrer Jakob Dürksen traf mit seiner Familie am 3. Juli in Filadelfia ein. Er hat anderthalb Jahre an der Hochschule für Erziehungswissenschaften in Koblenz, Deutschland, studiert. Im zweiten Halbjahr unterrichtet er an der Zentralschule und am Lehrerseminar.

— Die Schule von Yalve Sanga, in der Kinder von Paraguayern und Indianern unterrichtet werden, machte in Filadelfia einen Besuch. Am Abend brachten die 80 Schüler und sechs Lehrer ein Programm von Liedern und Gedichten. Schulleiter ist Lehrer Hans Eitzen.



Die Überreste eines Heimes nach dem Erdbeben in Peru. Ein Kinderbett steht inmitten der Trümmer. Der Schutt besteht meistens aus Lehmziegeln und Holz, dem gewöhnlichen Baumaterial.

— Dieter Steiger und zwei Helfer von der Missionszentrale „Mitternachtsruf", deren Leiter Wim Malgo in der Schweiz ist, machten im Chaco eine Rundreise und hielten Evangelisationsversammlungen ab.

Aus Leserbriefen

Vancouver, den 8. Juli 1970

Betrifft: Artikel „Nehmt wahr". (Calgary, Alberta) M.R. Nr. 26/27 1970.

Ob der Schreiber, der nicht einmal seinen Namen unter den Artikel gesetzt hat, ahnt, was er mit seiner öffentlichen Kritik an dem Evangelisten Herrn Rudy Boschman und seinem „Team" angestiftet hat? (Korrespondenten, die von ihrer Gemeinde gewählt werden, sind der Redaktion bekannt und brauchen nicht ihren Namen unter die Berichte zu setzen. Red.)

Seine Kritik, angefangen von den ultramodernen Anzügen, der zeitlich eingestellten Gruppe, Instrumenten, Gesang — sogar das Gebet Herrn Boschmans wurde kritisiert. Anstatt dankbar zu sein, daß Herr Rudy Boschman seine Begabung, Bildung und Zeit in aufrichtigem und gläubigem Gehorsam dem Herrn und Heiland weiht, und zum Lobe und Preise und Dank Gott und Jesus durch Wortverkündigung und Gesang dient und auch ein „Team" organisiert hat, um gemeinsam die Gnade und Liebe Gottes und seines Sohnes zu verherrlichen und noch viele Seelen zum Herrn zu führen — wird er öffentlich kritisiert.

Vor 21 Jahren kam ich nach Kanada und hörte im MBG-Bethause zu Yarrow, B.C., zum ersten Male das Sängerquartett Herrn Rudy Boschmans und der Brüder Martens singen. Damals trugen sie blaue Jackets und graue Hosen, weißes Hemd und Kravatten (an deren Farbe ich mich nicht erinnern kann), spielt auch keine Rolle. Mir wäre es auch einerlei, wenn die Gruppe in „Turtle necks" oder „Hemdsärmeln" auftreten würde, denn Gott sieht das Herz an. Herr Rudy Boschman sucht nicht seine Ehre, sondern predigt und singt zur Ehre des Herrn.

Katharina Hiebert
(Frau Abram Hiebert)

*

Gooding, Idaho, im Juli 1970

Werter Editor und alle Mitarbeiter!

Wünsche Euch Gottes Seegen, viel Mut und Kraft zu Eurer großen, verantwortlichen Arbeit. Ich hoffe, Ihr alle werdeet die Arbeit nicht aufgeben, bis Jesus kommt.

Mein Großonkel Benjamin Becker in Okien, Oklahoma, schickte uns das werte Blatt als Hochzeitsgeschenk, als ich und mein geliebter Abraham A. Löwen 1908 in Sabarowka, Sibirien, in den heiligen Ehestand traten. Die werte Zeitung hat uns viel Segen und Kraft in schweren Stunden gebracht. Danke allen Mitarbeitern von Herzen.

Viele Jahre war ich Korrespondentin. Als wir uns in Montana der Nazarenergemeinde anschlossen, weil da, wo wir wohnten, keine Brüdergemeinde war, wurde mir das Schreiben von Eurem Büro aus verboten. — Ob der neue Editor auch so glaubt? Dann muß ich hiermit das liebe Blatt abbestellen. (Nein, ich glaube nicht an eine Einschränkung der Zuschriften auf eine Glaubensgemeinschaft. Alle Leser dürfen Beiträge einsenden. Red.)

Es ist mir schade! Als mein lieber Mann durch schwere Krankheit alle Arbeit auf der Farm aufgab, war hier noch kein Anfang von Sozialversicherung, so ist mein ganzes Einkommen jetzt 40 Dollar den Monat. Muß $75 Rente zahlen, dann Gas, Licht, Telefon, viel Medizin und Doktor, so geht es mit dem harterSparten Geld sehr stark bergab. Ich will nicht klagen, bis jetzt hat der Herr geholfen. Muß nur sehr aufpassen, deshalb muß ich abbestellen. (Gerade vorige Woche erhielt ich von einem unserer Freunde fünf Dollar zugesandt, die dazu bestimmt waren, einem Leser, der sich die Rundschau wünscht, aber nicht bezahlen kann, das Lesegeld für ein Jahr zu bezahlen. Werden also hier helfen können. Red.)

Hier hatten wir den letzten Tag im Juni furchtbaren Sturm. Gott zeigte seine große Allmacht, so viele große Bäume lagen mit den Wurzeln nach oben. Viele Häuser und Autos wurden von den Bäumen zertrümmert, die Wege und Straßen waren unbefahrbar, kein Licht. Die Leute haben Tag und Nacht, bis jetzt, am 5. Juli, gearbeitet. Viele Farmer haben alles durch Hagel verloren. Hier ist auch viel schwere Krankheit, die Hospitäler sind überfüllt mit Lungenkranken und anderen. Bitte um Briefe, werde antworten.

Eure Mitpilgerin nach Zion,

Mrs. Mary Löwen
126 West 7th Street
Gooding, Idaho 83330, U.S.A.

MBG - Mission und Dienst

Geschwister W. G. Bärg werden den Gemeindeleitern im Kongo dienen

W. G. und Margaret Baerg werden im August in den Kongo zurückkehren, um mit den Kongolesen in Gemeindeleitung, Entwicklung und Evangelisation zusammenzuwirken. Bruno wird in Kanada zurückbleiben. Welma wird ihre Eltern begleiten.

Als der Kongo seine Unabhängigkeit erklärte, erklärte er es in allen Lebensphasen. Dieses betraf auch die Gemeinden. Das war gut. Doch bald wurden sie sich dessen bewußt, daß sie nicht allein gehen konnten, und sie hießen die Missionare als Helfer, aber nicht als Leiter, willkommen.

Geschwister W. G. und Margaret Bärg, Glieder der Port-Rowan,MBG, Ontario, werden im August nach dem Kongo zurückkommen, um den Gemeindeleitern zu helfen und zu evangelisieren. Dieses wird das fünfte Mal sein, daß Familie Bärg nach dem Kongo zurückkehrt. Sie werden mit den Gemeindeleitungen in und um Kikwit, Kafumba, Matende, Lusemwu, Gungu, Kipungu, Pai-Kongila und Tshene arbeiten.

Missionar Bärg wird die Gemeindeleiter zu Bibelstudien und zu Beratungen betreffs ihrer Pastoralarbeit und der Evangelisation treffen.

Geschwister Bärg bitten die Gemeinden um Fürbitte, daß der Herr vor ihnen hergehen möchte, damit die Gemeinden im Kongo und ihre Leitungen gestärkt werden.

* * *

Vom Imperialismus zum Nationalismus

„Wegen der neuen Strategie für MB-Mission und Dienst werden wir nicht länger den Herrn bitten dürfen, mehr Arbeiter in die Ernte auszusenden", sagte unlängst jemand zu einem Glied der Behörde.

Die Antwort: Wenn wir erkennen, daß Missionare aus anderen Ländern sowohl wie aus Nordamerika kommen, dann müssen wir eigentlich um mehr, nicht um weniger Arbeiter bitten. Dieses ist leichter verständlich, wenn wir zwei Hauptänderungen erkennen, die unsere Mission in Uebersee betreffen:

Die erste ist eine Aenderung vom Imperialismus zum Nationalismus. Noch ist viel Imperialismus vorhanden. Nordamerikaner, besonders aus den USA, haben immer noch ihre Hand am Geschick vieler Länder. In der eben vergangenen Zeitperiode gingen wir, Länder zu entwickeln, und wir kontrollierten sie. Jetzt erreichen Nationen ihre Selbständigkeit. Sie verwirklichen ihre Eigenständigkeit. Sie beginnen, sich selbst wertzuachten. Wir nennen es Nationalismus.

Missionen, auch unsere, schwammen auf der Flut der Auslandsentwicklung. Das war für jene Tage auch gut. Es verschaffte uns Zutritt zu Gebieten, die von der Guten Nachricht nie erreicht worden wären. Da wir durch den Imperialismus gewirkt haben, sind wir durch den Nationalismus bestürzt, besonders, wenn er sich in der Gemeinde zeigt. Wir sollten nicht die wachsende Unabhängigkeit in der Gemeinde fürchten. Wir sollten Gott dafür danken, denn sie bringt den Leuten Verantwortung, und sie bringt Verantwortung den Gemeinden.

Die zweite hauptsächliche Veränderung, die unsere Mission betrifft, ist die Aenderung vom Heidentum zu einer bestehenden Kirche und/oder Konferenz von Gemeinden. Bisher waren unsere Arbeiter Frontkämpfer und Pioniere. Sie fingen Gemeinden an, wo keine bestanden. Jetzt ist die Gemeinde da, und wir müssen sie anerkennen.

Durch diese Aenderungen wechselt auch der Stil unserer Arbeit sehr schnell. Wir wirken jetzt vielmehr durch eine bestehende Kirche, nicht durch Missionare. Unsere Missionare sind eigentlich den Nationalkirchen geliehen, und die Nationalkirche lenkt und bestimmt ihre Arbeit. Dieses verwandelt unsere Missionskörperschaft von einer leitenden in eine dienende Körperschaft.

Da die Kirche besteht und willig und eifrig ist, die Arbeit zu tun, werden Finanzbeihilfen der Nationalkirche gegeben, und sie bestimmt nationale Arbeiter, die unsere Missionare ersetzen. Die Vorteile dieser Einrichtung werden bald auf der Hand sein. Der nationale Arbeiter hat größeren Zutritt zu seinen Leuten und seine Kosten sind niedriger.

Manche spekulieren, daß unter diesen Umständen der nordamerikanische Arbeiter bald überflüssig sein werde. Ich glaube dies nicht. Die Kirchen sind jung, und sie wollen und benötigen unseren Rat und unsere Hilfe. Neue Schichten der Gesellschaft müssen erreicht werden, und dieses wird immer Pioniere benötigen.

Die Hauptfrage, der wir uns heute gegenübersehen, ist die, ob es wichtiger ist, daß wir nordamerikanische Arbeiter aussenden oder daß wir die Gute Nachricht am weitesten ausbreiten mit dem Geld, das uns zur Verfügung steht. Ich hoffe, daß Ihr uns beistehen werdet, das Letztere zu erreichen.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Gott wirkt in Japan

Von Roland M. Wiens

Vor einigen Jahren teilte ein MBG-Pastor einer japanischen Gemeinde den Gedanken mit, daß die MBG eine stadtweite Evangelisation in Osaka veranstalte und den japanischen Billy Graham, Koji Honda, einlade.

In den letzten 15 Jahren hatte Evangelist Honda um die Leitung des Heiligen Geistes betreffs einer stadtweiten Evangelisation in Osaka, der zweitgrößten Stadt in Japan, gebetet.

Da in diesem Jahr Millionen nach Osaka zur Expo '70 kamen, empfanden die Christen, daß in diesem Jahr eine intensive Anstrengung in der Evangelisation gemacht werden sollte.

Japanische Pastoren und nordamerikanische Missionare hatten gebetet und geplant, wie sie das zwanzigjährige Bestehen der MB-Mission in Japan feiern könnten. Der Evangelist Honda teilte ihnen seine Bürde für eine sechsmonatige Evangelisation im Jahre 1970 in Osaka mit. Da der japanische Evangelist eine Vision für die Konzentrierung in Osaka für dieses Jahr hatte, empfanden die MB-Gemeinden, daß der Herr es so wollte, daß sie eine dreitägige gemeinsame Evangelisation durchführen sollten.

Die Gemeinden versprachen die Hälfte ihres Missionsbudgets für diese gemeinsame Arbeit. Freiwillige Gaben von einzelnen und während der Evangelisation brachten insgesamt etwas über $5,000.00. Nachdem alle Unkosten bezahlt worden waren, wurden über $1,000 an das Zentralbüro der Evangelisation überwiesen.

Insgesamt 308 Suchende kamen nach vorne, um während der Evangelisation im April Beratung zu suchen. Entscheidungskarten wurden an die mitwirkenden Gemeinden geschickt. Jetzt haben die Gemeinden die wichtige Aufgabe der Nachfolgearbeit, um diesen Leuten zu helfen, gläubige Nachfolger Christi zu werden.

Die Zeitplanung der Evangelisation sieht einige Abende gemeinsamer Versammlungen in öffentlichen Auditorien vom 21. bis 23. jeden Monats vor. Die Versammlungen für August sind im Osten von Osaka geplant, an welchen die Gemeinden in Hirano, Imazato und Nagase beteiligt sein werden. Eine gemeinsame Abschlußkundgebung ist für den September geplant.

Evangelist Honda wuchs in einem streng buddhistischen Heim auf. Vor dem Frühstück versammelten sich alle Familienglieder zur Anbetung vor einem goldfarbenen Buddha. Kerzen wurden angezündet, eine kleine Glocke ertönte und die buddhistischen Schriften wurden gelesen.

Als er 16 Jahre alt war, ging er in eine Kirche, um Englisch zu lernen. Sein Vater wurde sehr ärgerlich und bestreute ihn mit Salz, um ihn von der Verseuchung zu reinigen. Er ging jedoch auch weiter mit einem Klassenkameraden zu dieser Kirche. Eines Tages sagte ihm sein Freund, er habe sich taufen lassen, deshalb bat Koji ebenfalls den Pastor, daß er ihn taufen solle. Er glaubte, wenn er getauft sein würde, dann würde sich alles ändern und er würde ein besseres Leben führen. Er hatte angefangen, von seinen Eltern und der Schule Geld zu stehlen.

Er wurde getauft, aber zu seiner Enttäuschung war keine Aenderung in seinem Leben zu spüren. Doch war er entschlossen, ein christliches Leben zu führen, trotz der Verfolgung von seiner Familie. Oft schlug ihn sein Vater und drohte ihn zu töten, weil er auf seine Ahnen Schmach gebracht habe. Ein Jahr nach seiner Taufe überführte der Heilige Geist ihn. Durch das Lesen der Bibel wurde ihm das Werk Christi am Kreuz klar, und er wurde wiedergeboren. Dann verließ er seine Arbeit in einem Eisenwarenladen und wurde Kolporteur. Er ging von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt und verkaufte Bibeln.

Während des Krieges litt Honda viel für den Herrn. Nach stundenlangen Verhören wurde er mit anderen gläubigen und treuen Pastoren ins Gefängnis gebracht und mußte in den Kohlenbergwerken arbeiten. Sein ältester Sohn starb an Unterernährung und Krankheit. Nach dem Kriege wurde er ein Schuhmacher in Amagasaki, einer Stadt, in der die MBG eine Gemeinde gründete.

Im Jahre 1946 fühlte Honda sich vom Herrn berufen, seine Schuhmacherei aufzugeben und sich vollzeitig der Arbeit als Pastor hinzugeben. Er schlug ein Zelt über den Ruinen eines Versammlungshauses in Kobe auf. Nach drei Jahren gründete er die Zentralkirche in Kobe, die ihr eigenes Bethaus errichtete. Im Jahre 1956 berief der Herr Pastor Honda zum Dienst der Evangelisation in stadtweiten Kreuzzügen. Im Jahre 1958 beteiligte sich die MB-Gemeinde zu Amagasaki an einer Evangelisation, in der Honda predigte. Einzelne wurden bekehrt, die heute treue Gemeindearbeiter sind. Evangelist Honda hat in 137 Evangelisationen gedient und hatte die Freude zu sehen, daß Tausende nach vorne kamen, um eine Entscheidung für Christus zu treffen.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Das praktische Christenleben
Kapitel 12—16

Ermahnung zur Bescheidenheit und zur treuen Verwendung der Gnadengaben im Dienst der Gemeinde
Kapitel 12, 3—8

Die Betrachtung über Kapitel 12, 1 und 2 schlossen wir mit folgendem Satz ab: „Die zwei bisher betrachteten Verse zeigen uns nun, was die Grundlage, das Fundament, für ein praktisches Christenleben ist. Von diesem Leben sprechen wir im folgenden Abschnitt."

Wir haben es also in dem oben angegebenen Schriftabschnitt mit Belehrungen und Ermahnungen, das praktische Leben eines Christen betreffenden Unterweisungen zu tun. Für wahres geistliches Leben ist die Bescheidenheit bezeichnend, eine Tugend, die man bei den Kindern der Welt vergeblich sucht. Im Blick auf die Generation der letzten Tage schreibt Paulus in seinem 2. Brief an Timotheus, Kapitel 3, 1 ff: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche (d.h. gefahrvolle, schwere) Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig (prahlerisch, hochmütig)" usw. Der Christ dagegen gewinnt in der Gemeinschaft mit dem Herrn, durch die Leitung des innewohnenden Heiligen Geistes, aus dem Worte Gottes die rechte Selbsteinschätzung. Hier heißt es mit den Worten des Altvaters Jakob: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast." Hier denkt und spricht man, wie der König David es tat: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" Man lernt den Hauptmann von Kapernaum verstehen, der zu Jesus sagte: „Ach Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst." Hier wird uns auch der sonst etwas schwer zu verstehende Ausspruch des Petrus verständlicher: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch." Endlich denken wir noch an den Ausspruch des Paulus in seinem Brief an die Korinther: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe."

Ist es aber nicht merkwürdig, daß dieser demütige Apostel gerade hier, nachdem er obigen Ausspruch niedergeschrieben hatte, im nächsten Vers weiter schreibt: „Aber von Gottes Gnade bin ich was ich bin und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Der erste Vers, den wir anführten, zeugt von einer vorbildlichen Bescheidenheit. Er schätzt sich selbst nicht wert, ein Apostel zu heißen. Sein vergangenes Leben und sein Verhalten zur Gemeinde Christi damals, zeugt wider ihn, und er beugt sich tief vor seinem Herrn, wenn er sich daran erinnert. Der zweite Vers jedoch, zeugt der auch von des Apostels Bescheidenheit? Darf ein bescheidener Christ von sich behaupten, Gottes Gnade an ihm sei nicht vergebens gewesen, und er habe mehr gearbeitet als all die andern? Beachten wir hier den letzten Satz des Verses, über den wir sprechen. Zu dem Gesagten fügt der Apostel bescheiden hinzu: „Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Christliche Bescheidenheit versteht es also, sich selbst richtig einzuschätzen. Man hält nicht mehr, aber auch nicht weniger von sich als sich gebührt zu halten. Man ist nicht blind für das Werk der Gnade Gottes in seinem Leben und weiß auch um die Erfolge im geistlichen Leben. Man kann mit Recht darauf hinweisen, daß man sich um den Stand, den man einnimmt, gemüht hat, aber man bezeugt freudig und demütig, daß alles nur das Werk der Gnade Gottes ist, die mit uns ist. Leute, die nichts von sich halten, sind im Leben, auch in der Gemeinde, nicht zu braucheen. Menschen, die viel von sich halten, ja stets von sich und ihren Taten sprechen und sich damit prahlen, wirken abstoßend und sind ebenfalls nicht zu brauchen. Wer aber mäßig von sich hält, d.h. „nach dem Maß des Glaubens", der ist ein Mensch, den Gott gebrauchen kann. Johannes Lohmann schreibt in seiner Auslegung des Römerbriefes über das Maß des Glaubens sehr schön folgendes: „Das heißt Gesagten fügt der Apostel bescheiden nicht, je mehr Glauben einer hat, desto höher soll er von sich halten, sondern im Gegenteil, je mehr einer auf Glaubensboden kommt, d.h. nicht mit sich selbst, sondern mit Christus rechnet, desto geringer wird er von sich selbst denken."

Die Notwendigkeit dieser Bescheidenheit erhellt sich aus dem Umstand, daß alle Gläubigen zueinander gehören. Wie die Glieder des physischen Leibes, wiewohl ein jedes von ihnen seine spezifischen Funktionen hat, anders als die der andern Glieder, doch ein untrennbares Ganzes bilden, genau so ist es auch mit der Gemeinde Christi. Alle Gläubigen sind Glieder des Leibes Jesu Christi, und als solche gehören sie auch zueinander. In seiner unerforschlichen Gnade hat Gott einem jeden Gläubigen Gaben anvertraut, die alle verschieden sind. „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben gesundzumachen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen? So fragt der Apostel am Schluß von Kapitel 12 des ersten Korintherbriefes. Seine Antwort auf diese Fragen — und so müssen auch wir antworten — war: Nein, sie haben nicht alle dieselben Gaben! Unsere Gaben sind ein Geschenk aus der Gnade Gottes. Niemand kann sich die Gaben nehmen und folglich darf er sich auch nicht derselben rühmen oder gar sie nur für sich und zu seiner Ehre verwenden. Die Gaben, als Geschenk von Gott, stehen im Dienst der ganzen Gemeinde. Ihre Anwendung legt große Verantwortung auf den Gläubigen, der sie betätigt.

Wenn jemand weissagt nach der Gabe der Weissagung, die Gott ihm gegeben hat, so soll es dem Glauben gemäß sein. Dieses Weissagen ist zunächst nicht ein Voraussagen zukünftiger Ereignisse, sondern es ist ein weises Reden über Dinge des geistlichen Lebens, und zwar aufgrund des Wortes Gottes und der gesammelten Erfahrungen im geistlichen Leben. Wenn nun jemand über das Wort Gottes redet und sich bemüht, andere zu erbauen oder zu belehren, er glaubt aber nicht, was er spricht, wie kann solches Weissagen der Gemeinde Nutzen bringen? Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes." Leider hat unsere Lutherbibel hier den Ausdruck „Amt", welcher bei den Lesern eine falsche Vorstellung von dem erweckt, was eigentlich gesagt werden soll. Dr. Menge übersetzt hier wohl richtiger: „Wem die Gabe der Dienstleistung zuteil geworden ist, betätige sie im Dienen." Man denke hier an die mancherlei Dienste, kleine und große, die es in einer Gemeinde gibt. Vom Dienst der Diakonen angefangen bis zum Dienst der Plätzeanweiser und des Hauswartes, ein jeder von diesen ist wichtig für das Leben der Gemeinde. Es soll aber der Bruder, der diese Gabe hat, sich nicht nach andern Diensten ausstrecken in der Meinung, es wäre sein Dienst zu gering. Es kommt nicht auf das an, was wir tun, so lange es nur mit Gottes Willen im Einklang ist, sondern darauf, wie wir es tun. Auch der kleinste Dienst — man denke an den Trunk Wasser nach Matthäus 25 — wird von Gott gesehen und belohnt.

„Lehrt jemand, so warte er der Lehre." Nicht alle Verkündiger des Evangeliums sind Evangelisten, und nicht jeder Prediger ist ein Lehrer. Der Lehrer-Prediger hat die Gabe, das Wort Gottes auszulegen, die Wahrheiten der Schrift so zu erklären, daß sie den Hörern klar und verständlich werden, und sie sie im Leben anwenden können. Der Herr Jesus hat oft gelehrt. Die Briefe der Apostel sind Lehrschriften. Sie sind für das geistliche Leben der Gemeinde Christi unumgänglich notwendig. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern bei seiner Himmelfahrt den Auftrag gegeben zu lehren, und zwar nicht irgendwelche menschliche Wissenschaft, sondern alles, was er ihnen geboten hat: „Und lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe." Das Lehren ist eine mühevolle und langwierige Arbeit, bei der Erfolg nicht immer so deutlich in die Augen fällt, wie oft bei einer Massenevangelisation. Aus dem Grunde sind Christen, oft sogar Diener am Wort, in Gefahr gekommen, die Evangelisation als den wichtigeren Zweig der Verkündigung zu betrachten. Das ist aber ein großer Irrtum. Beide Arten der Verkündigung braucht die Gemeinde. Ohne Evangelisation gibt es eben keinen gesunden Zuwachs in der Gemeinde, und ohne eine gründliche Lehrarbeit kann es bei den Neubekehrten zu keinem gesunden, geistlichen Leben kommen.

„Ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens." Dr. Menge übersetzt diesen Satz sehr schön wie folgt: „Ist jemand Seelsorger, so warte er der Seelsorge." Seit Anfang unseres Jahrhunderts hat die Psychologie als Wissenschaft große Fortschritte gemacht und starken Einfluß auf das Denken und Handeln der Kulturvölker gewonnen. Sie hat viel zum besseren Verständnis der Vorgänge im Seelenleben des Menschen beigetragen. Es ist für uns wertvoll, die Entdeckungen der Wissenschaft auf diesem Gebiet kennenzulernen und dank derselben die Ursachen und Gründe des oft geheimnisvollen Handelns der Menschen festzustellen. Eines jedoch ist klar: Nicht jeder Psychiater ist im Sinne der Heiligen Schrift auch ein Seelsorger. Ein Seelsorger ist ein Bruder, der aus dem Verantwortungsbewußtsein Gott gegenüber um und für die Seelen anderer Sorge trägt. „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen (Seelsorge, Verf.), als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut" (Hebr. 13, 17). — Ist der Psychiater ein gläubiger Mensch, so kann er auch ein Seelsorger sein, denn dann wird er sein Wissen im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott am Patienten anwenden und versuchen, nicht nur die Ursachen des Leidens und Zustandes aufzudecken, sondern aus Gottes Wort und Gnade in Christus auch die nötige Hilfe zu vermitteln. Erst so wird er zu einem rechten Seelsorger. Es gibt heute wenig wahre Seelsorger, die wirklich besorgt sind um das Wohl der Seelen ihrer Mitmenschen. Hat aber jemand vom Herrn diese Gabe bekommen, so soll er sich voll und ganz der Seelsorge widmen. „Gibt jemand, so gebe er einfältiglich" oder, wie Dr. Menge übersetzt: „Wer Mildtätigkeit übt, gebe in Einfalt." Diese Ermahnung bezieht sich auf unsere Aufgabe, das, was wir haben, mit denen, die in Not sind, zu teilen. Wenn wir geben, so soll diese Handlung ohne jegliches innere Widerstreben geschehen, denn es heißt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" (2. Kor. 9, 7). Keine falschen Motive dürfen sich in unser Geben einschleichen, wie bei Ananias u. Saphira, von denen wir in der Apostelgeschichte, Kapitel 5, lesen. Es soll unser Geben aber auch einfältig sein oder in Einfalt geschehen, d.h. mit einem Auge oder Sinn, der allein auf den Herrn gerichtet ist.

„Regiert jemand, so sei er sorgfältig"; oder wieder nach Dr. Menges Uebersetzung: „Wer zu den Vorstehern gehört, zeige rechten Eifer." Regieren oder Vorstehen ist zunächst eine der Gaben vom Herrn, verbunden mit einer bestimmten Aufgabe in der Gemeinde. Man vergleiche den Dienst der Bischöfe und der Diakone nach 1. Thimotheus 3, 1 ff. Auch das Geben ist eine besondere Gnade Gottes nach 2. Kor. 8, 1. 4. 7. Die Bischöfe oder Aeltesten sind Brüder der Gemeinde, die im geistlichen Leben gewachsen sind, die im geistlichen Mannesalter stehen, wogegen die Bezeichnung „Vorsteher" auf ihren Dienst, ihre Aufgabe bezug nimmt. Der Bischof oder Vorsteher hat kein Recht über die Herde, die ihm anvertraut ist, zu herrschen, sondern er soll sie weiden wie ein Hirte seine Schafe. „Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christus sind, und auch teilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde" (1. Petr. 5, 1—3). Damit ist dem Regenten oder Vorsteher die Linie gezogen, innerhalb welcher er in der Gemeinde seinen Dienst zu verrichten hat. Daß es auch andere Vorsteher gegeben hat und leider heute noch gibt, bestätigt Johannes in seinem 3. Brief, Verse 9 und 10: „Ich habe der Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an. Darum, wenn ich komme, will ich ihn erinnern seiner Werke, die er tut; denn er plaudert mit bösen Worten wider uns und läßt sich an dem nicht genügen; er selbst nimmt die Brüder nicht an und wehrt denen, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde." Hier haben wir einen Vorsteher, der da herrschte, aber seine Herde nicht weidete wie ein treuer Hirte. Gott schenke uns in den Gemeinden viel treue Hirten, die ihre Aufgabe als Vorsteher mit rechtem, heiligem Eifer erfüllen. „Uebt jemand Barmherzigkeit,

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Christlicher Jugendfreund

Die Fußgängerflucht

Erzählung von Helge Darnstädt

Auf dem Heimweg von der Schule dachte Wolfi angestrengt nach, aber nicht etwa über die neuen Rechenaufgaben, die sie in der letzten Stunde durchgenommen hatten. Wolfi dachte an seine elektrische Eisenbahn, für die er die Gleise umlegen wollte.

Er sah nicht rechts und nicht links dabei, er kannte den Weg ja genau—es war jetzt das zweite Jahr, daß er zur Schule ging.

Wenn ich die Bahn vor dem Tunnel noch eine Kurve machen lasse, dachte er, während er den Fahrdamm betrat, dann—

Weiter konnte Wolfi nicht denken. Ein ohrenbetäubendes Kreischen ließ ihn zusammenfahren. Er stand wie angewurzelt und guckte entsetzt auf das große blaue Auto, das dicht vor ihm mit kreischenden Bremsen gehalten hatte.

Der Mann, der das Auto fuhr, drehte die Scheibe herunter und steckte den Kopf zum Wagenfenster heraus. Sein Gesicht war ganz rot vor Zorn und Schreck.

„Du verflixter Bengel!" schrie er aufgebracht. „Kannst du denn nicht aufpassen?! Um ein Haar hätte es ein Unglück gegeben! So etwas muß bestraft werden! Das gibt eine Anzeige! Los, komm her, sag deinen Namen und wo du wohnst!"

Wolfi rührte sich nicht. Er starrte den schimpfenden Mann an, und seine Augen waren kugelrund vor Angst und Schrecken. Erst als der Mann die Autotür aufstieß und auf ihn zuging, kam Leben in Wolfi. Er duckte sich vor der Hand, die ihn am Ärmel fassen wollte, und rannte blitzschnell weg.

Er rannte so schnell wie noch nie in seinem Leben, während er hinter sich die wütende Stimme des Mannes hörte. Ach, er wäre jetzt so gern eine kleine Maus gewesen, die sich in ihr Mauseloch verkriechen konnte!

Aber leider gab es nirgends etwas, wohin er flüchten konnte. Doch—die Straßenbahn! schoß es Wolfi durch den Kopf. Er durfte nicht allein mit der Straßenbahn fahren, aber daran dachte er jetzt gar nicht. Ein Straßenbahnwagen hielt gerade neben ihm, und Wolfi kletterte hinein.

Die Knie zitterten ihm so, daß er kaum hinaufkam, und er verkroch sich sofort hinter dem Rücken eines Fahrgastes. Sein Herz klopfte ihm bis in den Hals, während die Bahn quietschend um die Ecke fuhr.

Jetzt kann er mich nicht mehr kriegen! dachte Wolfi mit einem tiefen Seufzer. Mit zitternden Fingern holte er sein Geldtäschchen hervor. Er hatte ein paar Groschen bei sich—gerade soviel, wie er für einen Fahrschein brauchte. Mutti gab ihm immer zwanzig Pfennige mit in die Schule, damit er notfalls einmal zu Hause anrufen konnte.

„Einmal Schüler!" würgte Wolfi hervor. Er sah ängstlich zu dem Schaffner auf. Wenn der nun gesehen hatte—? Aber der Schaffner sagte nichts und gab ihm den Fahrschein.

Die Bahn ratterte dahin, bimmelte, hielt, ratterte weiter—immer weiter fort von dem schimpfenden Autofahrer, der Wolfi bei der Polizei anzeigen wollte.

Wolfi bekam jetzt noch eine Gänsehaut, wenn er daran dachte, wie das Auto plötzlich vor ihm gekreischt hatte. Und ein schlechtes Gewissen hatte er auch. Je länger er nachdachte, desto schlechter wurde sein Gewissen. Damit, daß er weggelaufen war, hatte er alles nur noch schlimmer gemacht. Sein Vati hatte ihm einmal erzählt, wie man das nannte, wenn jemand nach einem Unfall nicht dablieb: Fahrerflucht nannte man das, und es wurde mit Gefängnis bestraft. Und bei ihm war es eben Fußgängerflucht!

Vielleicht suchte ihn die Polizei jetzt schon? Vielleicht waren sie schon mit der Funkstreife hinter ihm her, um ihn ins Gefängnis zu bringen? Der Autofahrer hatte bestimmt gesehen, daß er in die Straßenbahn gestiegen war.

Aussteigen, dachte Wolfi. Er mußte aussteigen, bevor die Polizei die Straßenbahn anhielt und ihn verhaftete. Wolfi stand auf, sah verstohlen hinaus. Gottlob—noch war kein Streifenwagen zu sehen. An der nächsten Station stieg er aus. Gleich darauf fuhr er entsetzt zusammen, als von weitem das „Tatüütataa" einer Polizeisirene ertönte.

Das waren sie! Sie waren schon hinter ihm her. Wolfi duckte sich hinter den Abfallkorb, der an dem Pfosten der Haltestelle angebracht war, und atmete auf, als der Wagen mit Blaulicht vorüber war. Die hatten ihn nicht gesehen.

Er überquerte den Fahrdamm—und diesmal paßte er genau auf, damit ja niemand auf ihn aufmerksam wurde—, bog in eine Seitenstraße ein und trottete immer geradeaus. Die Gegend hier war ihm fremd. Er wußte nicht, wie die Straße hieß.—Es war weit weg von zu Hause. Der schimpfende Mann aus dem Auto fand ihn hier bestimmt nicht.

Aber Hunger hatte er! Es war ja längst Mittagszeit. Zu Hause saßen sie jetzt schon beim Essen, Vati, Mutti and Christel. Mutti hatte gesagt, heute gäbe es Eierkucken mit Blaubeeren. Wolfi hatte ein ganz sehnsüchtiges Gefühl im Magen. Wenn er nur nicht schon sein Frühstücksbrot aufgegessen hätte! Und der Ranzen drückte ihn auch so.

Mutti, dachte er, Mutti versteckt mich vielleicht, ich bin ja ihr Ältester. Aber da fiel ihm ein, daß er gar nicht zu Mutti konnte, er hatte kein Rückfahrgeld mehr. Wolfi schluckte tapfer die Tränen herunter, die ihm bei diesem Gedanken aufstiegen. Dann mußte er eben laufen.

Aber in welcher Richtung? Wo ging es denn nach Hause? Links? Rechts? Oder über die Straße? Da drüben stand ein Polizist. Den brauchte er nur zu fragen. Aber gerade das konnte er ja nicht tun, vielleicht wußte der schon Bescheid.

Wolfi trottete weiter. Ach, er hatte solchen Hunger. Wäre er nur gleich nach Hause gerannt. Oder noch besser: Hätte er doch aufgepaßt auf dem Fahrdamm. Er fühlte sich ganz verloren und verlassen in der fremden Gegend, und daheim stand schon längst der Eierkuchen auf dem Tisch.

Als Wolfi um drei Uhr immer noch nicht zu Hause war, benachrichtigte sein Vater die Polizei. Und etwas später ging die Anweisung an alle Streifenwagen: „Ein kleiner Junge, acht Jahre alt, blond, in einem blauen Anorak, mit Schulranzen, wird vermißt! Achtung, Achtung, ein kleiner Junge, acht Jahre alt . . ."

Wolfi wußte nichts davon. Er paßte auf wie ein Luchs, daß er nur ja keinem Polizisten begegnete. Er versteckte sich in Hauseingängen und hinter Litfaßsäulen, wenn er nur von weitem einen Streifenwagen sah. Seine Füße wurden immer müder, und sein Magen knurrte so, daß jeder Vorübergehende es hören mußte. Ach, er kam wohl nie wieder nach Hause.

Endlich meinte Wolfi, selbst im Gefängnis könnte es nicht so schlimm sein wie hier auf der fremden Straße, mit solchem Hunger und so müden Füßen. Und das alles bloß, weil er nicht aufgepaßt hatte, als er über die Straße ging. Nein, Wolfi hielt es nicht mehr aus.

Ein Polizist drehte sich erstaunt um, als plötzlich ein kleiner Junge vor ihm stand und leise sagte: „Da bin ich!" Der Polizist guckte ihn zuerst ganz verblüfft an. Dann betrachtete er Wolfi genauer.

„Hallo, mein Junge, bist du vielleicht der kleine Wolfgang Krüger?"

Wolfi nickte. „Ja. Bringen Sie mich jetzt gleich ins Gefängnis? Und darf meine Mutti mich da wenigstens manchmal besuchen?"

Der Beamte lachte laut. „Na, du bist ja ulkig. Ins Gefängnis? Nach Hause bringen wir dich, deine Eltern suchen dich schon ganz verzweifelt."

Ja, es war wirklich so. Niemand wollte ihn verhaften oder ins Gefängnis bringen. Die Polizisten waren alle so nett zu ihm, daß Wolfi ein noch schlechteres Gewissen bekam.

„Nun sag mal, mein Junge, warum bist du eigentlich ausgerissen?" fragte der freundliche Wachtmeister, als er ihn zu Hause ablieferte.

Und da konnte Wolfi es einfach nicht mehr verheimlichen. „Ich—ich habe doch Fußgängerflucht begangen!" stieß er hervor. Und dann erzählte er die ganze Geschichte.

Ins Gefängnis kam er aber doch nicht. Er mußte dem Beamten nur ganz fest versprechen, daß er nie mehr über den Fahrdamm ginge, ohne sich umzugucken. Aber das stand für Wolfi sowieso fest: Nie! Nie wieder!

Menno-Heim, Abbotsford, B.C.

Die Jahresversammlung der Glieder des Mennonitischen Wohltätigkeitsvereins wurde am Sonnabend, dem 12. Juni, in der Clearbrooker MB-Kirche abgehalten.

Nachdem Br. Lenzmann die Versammlung begrüßt und Br. Unger ein kurzes Wort zum Gedächtnis der verstorbenen Glieder des Vereins gesprochen hatte, nahm Br. George Nachtigall, der Präsident des Vereins, das Wort. Auf Grund von Hebr. 10, 13 bis 25, und 13, 15 bis 16, sprach er über die Notwendigkeit, daß Christen einander helfen sollen und nicht vergessen, gute Werke der Wohltätigkeit zu tun. „Brüderliche Liebe und gute Werke gehören zusammen." Als Gesellschaft haben wir versucht, nach Jes. 35, 3 zu handeln, indem wir die „müden Hände stärken und die strauchelnden Knie erquicken".

Br. Nachtigall gab bekannt, daß alle Schulden am Menno-Hospitalgebäude abgetragen sind und daß schon eine Summe von bald $40,000 gesammelt ist zum Neubau.

Die Ursache, warum diese Jahresversammlung so spät im Jahr abgehalten wird, ist die, daß die Verhandlungen mit der Regierung bezwecks des Neubaues sich verzogen haben und daß gegenwärtig keine Gelder für solche Zwecke flüssig gemacht werden. Sobald die Arbeitsunruhen aufhören werden und der Geldmarkt etwas mehr geregelt sein wird, hoffen wir, von der Regierung die Erlaubnis zu bekommen, unseren geplanten Anbau am Mennoheim beginnen zu können. Mit diesem Neubau werden wir nicht nur Alte und chronisch Kranke aufnehmen können, sondern auch für die sorgen, die zu krank fürs Altersheim sind und doch noch nicht im Hospital aufgenommen werden können. Diese „intermediate Care"-Pflege ist dringend notwendig. Er schloß seinen Bericht mit der Bitte, doch fortzufahren mit dem Geben, denn unser Ziel ist, $80,000 in der Kasse zu haben, ehe wir zu bauen anfangen.

Dann folgte der Bericht von dem Administrator des Menno-Hospitals, Br. Jacob Brucks. Es hat $366,000 gekostet, das Hospital im vorigen Jahr zu unterhalten. Zweiundsiebzig Personen dienen den 75 Patienten. Das Durchschnittsalter der Patienten ist 78, und sie bleiben im Hospital durchschnittlich 460 Tage. 18 Patienten starben im Laufe des Jahres. Er betonte die Wichtigkeit der Pflege des christlichen Geistes. Jeden Tag versammeln sich die Kranken um das Wort, welches oft von Br. Elmer Dyck gebracht wird, der auch Patient im Hospital ist.

Es sind gegenwärtig 29 Namen auf der Warteliste. Von den Gästen berichtete er, daß neun von ihnen unter 80 Jahre alt sind, die übrigen 30 sind 80 und darüber, sechs sind schon über 90. Obwohl die Alten schon ihren Blick auf das Jenseits gerichtet haben, beweisen sie dennoch einen gesunden Missionssinn; es wurde während des Jahres eine Summe von $1,102 für diesen Zweck gesammelt.

Br. P. W. Dyck machte einige Schlußbemerkungen. Er hat neun Jahre in dem Komitee gedient, aber jetzt hat er gesundheitshalber weitere Dienste abgesagt. Er sagte, er sei sicher, daß wir unser Ziel von $80,000 erreicht haben würden, ehe die Regierung uns die Erlaubnis zu bauen gibt. Er schloß mit der Bitte, für das Komitee, und besonders für den Präsidenten zu beten. Die Arbeit des Komitees ist wichtig, und die Verantwortung fällt besonders schwer auf den Vorsitzenden.

Im Vorsaal wurde eine Ausstellung von Sachen, die die Kranken und Gäste angefertigt hatten, abgehalten. Diese Sachen waren auch zum Verkauf ausgeboten, und es wurde eine Summe von über $1,000 gesammelt.

Isaak A. Dyck

Noah und das damalige Gottesgericht

Von Nicolai K. Siemens

(1. Fortsetzung)

Weil Noah Gnade vor Gott gefunden hatte, zeigte er ihm auch den Weg zu seiner Errettung. Hierbei bediente sich Gott als Mittel zur Errettung der Arche. Der Bau derselben geschah nicht im Geheimen, sondern offenbar. Gott verheimlicht seine Pläne auch nicht vor der untergehenden Welt, wie es der Satan tut, indem er seine Opfer über ihr Ende im Dunkel hält. Somit war die Zubereitung der Arche zugleich eine Predigt vom Weltuntergang (1. Mose 6, 13—22).

B) Der Bau an der Rettungsarche — eine Predigt vom Weltuntergang

Er geschah:

1. Auf Gottes Geiheiß — nach göttlichem Maß.
2. In dauerndem Fleiß — unter menschlichem Haß.
3. Machte kund, Gottes und Noahs Bund.

1. Gott sprach und Noah handelte. Nur der konnte einen richtigen Plan zur Arche entwerfen, der das ganze Gericht überblicken konnte. Daher gab er den Plan zu einer gewaltigen Arche. Gerade solche Arche war notwendig, um in den gewaltigen Wogen des Gerichts standhalten zu können und auch die zu rettenden acht Personen mit all den Tieren und Vögeln aufzunehmen. — Noch immer waren die Gerichte Gottes anders, als man sich dieselben vorgestellt hatte. Kein Menschenauge kann die kommenden Gerichtszeiten überblicken. Daher hat sich die Menschheit je und je unvorbereitet gefunden. Genau so ging es uns auch in Rußland mit den Vorbereitungen auf die ankommenden Kommunisten. Man baute doppelte Giebel in den Scheunen, hinter denen man dann verschiedene Wertsachen und Getreide versteckte. Das sollte das Vermögen oder einen Teil desselben retten. Da wurde man aber von Hof und Heim vertrieben und mußte mit leeren Händen davon. Wir persönlich hatten einen sehr schlauen Plan erdacht und machten uns unter dem Küchenflur einen Geheimkeller, der einige hundert Pud Weizen halten konnte. Durch eine Geheimtür war er mit dem großen Keller verbunden. Der Keller war mit Schneckensteinen ausgemauert und ausgewölbt, durch ein starkes Feuer von innen ausgetrocknet und dann mit dem besten Weizen aufgefüllt. Dieser Plan war so geheim ausgeführt, daß nicht einmal das Dienstmädchen, das Tag und Nacht bei uns war, irgend etwas von diesem Geheimkeller wußte. Aber die Mäuse fanden den Weizen, durchwühlten die weichen Schneckensteine und vermischten den Weizen mit Erde und Sand. Er war unbrauchbar für Brot. Nun erdachten wir einen besseren Plan und füllten hölzerne Tonnen mit schönem Weizen. Jetzt war alles sicher. Da kam eine unerwartete Flut und füllte beide Keller mit Wasser. Daran hatten wir nicht gedacht. — Nein, nein, Gerichtszeiten kann nur Gott überblicken, und er allein kann das jeweilige Maß zu unserer Rettung geben. Und das hat er getan. Unsere Rettung ist Golgatha. Wer diese Vorkehrung umgeht, verfällt dem Untergang im Gericht. — Aber Noah tat alles, was ihm Gott gebot. Er hatte auch keine Einwendungen gegen diesen Plan zu machen. Er kritisierte auch nicht, daß das große Schiff nur oben solch ein kleines Fenster haben sollte, sondern machte sich fleißig ans große Werk.

„Merk, Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus winkt, so geh! Wenn er dich zieht, so eile fort! Wenn Jesus hält, so steh! Wenn er dich aber brauchen will, so steig in Kraft empor! Gebietet Jesus dir: ‚Sei still!' So nimm auch du nichts vor."

2. Mit großer Energie bereitet Noah das Bauholz zu und geht fleißig an die Arbeit. Nun folgt Hammerschlag auf Hammerschlag. Dabei predigt Noah seinen Zeitgenossen von der kommenden Flut. Jeder Hammerschlag war eine ernste, gewaltige Predigt, die von Noahs tiefem Ernst hinsichtlich des kommenden Gerichts Gottes zeugte. Aber wie unempfänglich war jene Menschheit für diese Botschaft Gottes! Wie mögen sie den Noah damals einen Narren gescholten haben. Wie haben sich die Neugierigen seine Baupläne zeigen lassen. Sie spotten über den Bau eines Schiffes auf trockenem Lande. Der hat etwas angefangen, das er nie ausführen wird. Welch eine Zeitvergeudung! Aber Noah beweist Ausdauer in Arbeit und Predigt, die Welt Ausdauer in Spott und Hohn. Aber man ahnte es nicht, daß jedes Wort Ewigkeitswert hatte, daß er jedes Wort von den Lippen Gottes abgelauscht hatte und daß seine Predigt in Wirklichkeit eine Predigt von dem Weltuntergang war. Der Spott der Welt ändert nichts an dem kommenden Gericht.

Wie tut es uns so leid, daß die Menschheit auch heute noch gerade so blind ist! Man überhört die Prophetenstimmen ganz und gar, die doch von Gottes wegen so Wichtiges zu dolmetschen haben. Sie wollen den Sehnsüchtigen den einzigen Weg zur Errettung zeigen, den Müden Trost bringen und den nach Wahrheit Suchenden Jesum, die Wahrheit und das Leben anpreisen. Aber die Welt verspottet diesen Weg auch heute. „Wie wollen wir entfliehen, so wir solch eine Seeligkeit nicht achten!"

So fruchtlos Noahs Arbeit und Predigt auch zu sein schien, er baut und predigt 120 Jahre lang. Unter der Predigt mußten die Leute reif werden für das bevorstehende Gericht. So auch heute . . . Die Welt hält die Gerichtsbotschaften für Schwachheit . . . Sie deutet sich das Leben der Noahseelen nach ihrer Art. Aber Noah beurteilt seine Zeitgenossen im göttlichen Licht seines Wortes. Während die Welt sich mit ihren Errungenschaften berauscht, bekennt Noah, daß er mit Gott selbst im Bunde ist.

3. Mit dem Bau der Arche bekannte Noah, daß er mit Gott im Bunde stand und daß er sich für denjenigen hielt, der nicht ins Gericht kommen würde. Das ärgerte noch immer den Weltmenschen, wenn jemand bekannte bei Gott in Gnaden zu sein. Sie sagen: „Ihr wollt wohl besser sein als wir?" Ob Menschen es streitig machen oder nicht, Noah stand mit Gott im Bund. Dabei war Noah der Nehmende und Gott der Gebende. Ja, der Bund mit Gott ist das Geheimnis eines neuen, geheiligten Lebens und das Geheimnis unserer Siegeskraft. Noah verzichtete auf eine sichtbare Umgebung und deren Gemeinschaft und gewann den unsichtbaren Gott. Das abstoßende Urteil der Welt über Noah und seinen Gott schwächte seinen Bund mit Gott nicht ab. Im Gegenteil erhielt er im Umgang mit Gott immer wieder Kraft und Ausdauer, seinen ihm von Gott gegebenen Plan auszuführen. Noah tat alles, was ihm Gott gebot. Nun aber wird es still um die Arche. Sie ist fertig . . . O, Menschheit, besinne dich, das Gericht ist vor der Tür. Doch sie hat sich an diese Sprache gewöhnt und spottet weiter. Amen.

(Fortsetzung folgt)

Chilliwack-MB-Gemeinde

Da meine Berichte vielleicht etwas lange auf sich warten lassen, möchte ich nur die Hauptsachen erwähnen. Zuerst möchte ich von dem hastigen Abscheiden unseres Br. H. Goosen berichten. Etwa vor sechs Jahren hatte er einen Herzanfall, und der heutige führte zu seinem Tode. Menschlich besehen war er noch in den besten Jahren. Er war der Sohn des Predigers H. H. Goosen, früher Manitoba. Manche müssen so lange leiden und ausschauen, bis der Herr sie abholt, und hier so hastig. Gottes Gedanken und Wege gehen eben den unsrigen weit aus dem Wege. Die Beerdigung fand am 18. Juli statt. Es ist schon das sechste Begräbnis seit Neujahr.

Die Konferenztage sind auch vorüber, und man wünscht so, es würde zu Neubelebungen führen. Wir als Gemeinde sind so dankbar, daß wir es noch so eingerichtet haben, daß auch unsere älteren Geschwister einen Teil in der deutschen Sprache bekommen. Wir sind besonders dafür dankbar, daß wir in Br. H. Warkentin solch einen willigen Arbeiter haben, der es noch in beiden Sprachen tun kann. Die Forderungen an einen Leiter werden immer höher gestellt, und er bedarf unserer besonderen Fürbitte. All die Neuerungen und modernen Erfindungen dringen mit solch einer Gewalt in die Gemeinden ein, und leider nur zu oft verliert man die Grenzen, nach dem Worte „stellet euch nicht dieser Welt gleich". Wer weiß, wie der Herr mal seine Gemeinde führen wird, um bei der Entrückung nicht zurückzubleiben. An Warnungen durch seine Diener und unsere Leiter wird es nicht liegen.

Wie oft sind wir durch Br. H. Warkentin gewarnt worden, und man wünscht so, neubelebt zu werden. Ob der Herr noch tiefe Wege mit seiner Gemeinde gehen wird, um sie vorzubereiten? —

Das Wetter ist in B.C. mal so ganz anders, Sonnenschein und trocken für längere Zeit, es fehlt an Regen.

Manche Geschwister sind im Hospital gewesen und dann auch wieder entlassen worden, außer Schwester J. Friesen, die schon etwa acht Wochen im Extended Care ist, und Br. Fr. Huebert, ist noch in New Westminster, auch schon so lange. Br. Peter Thießen wurde in unserer Abwesenheit zu Grabe getragen, so daß ich nichts davon zu berichten habe. Doch die Lücke in der Familie und in der Gemeinde ist sehr spürbar. Er hatte eine gute Seite, uns als Geschwister freundlich zu grüßen; 64 Jahre, für alle zu besehen starb er zu früh. Doch die Reihe wird eines Tages einen jeden treffen; wohl dem, der dann bereit ist. Gerade jetzt ist Schwester Martha Neufeld im Hospital, um eine Rückenoperation zu haben.

Möchte noch alle Leser im Namen der Gemeinde grüßen. Ich bin durch mein Herzleiden ans Haus gebunden.

Paul Rogalsky. Korr.

Leprastation, Km 81, Paraguay

„Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist" (Markus 13, 33).

Im Blick auf das Geschehen in der heutigen Zeit möchten wir dieses Wort einem jedenm zurufen. Könnte es dazu beitragen, daß wir angespornt werden, zur Wachsamkeit und zur völligen Hingabe im Dienste des Meisters allezeit!

In den letzten Wochen herrschte hier bei uns sehr kaltes Wetter, verbunden mit Frost in einigen Nächten. Doch weil der Regen uns beizeiten besuchte, hat der Frost nicht so viel Schaden anrichten können. Die Blätter von den Bäumen fallen je mehr und mehr ab, und es scheint so, einige von ihnen verfallen einem gewissen Winterschlaf, um später mit frischem Grün wieder alles zu verschönern.

Unser langjähriger Pastor Abram Klassen und Frau Maria mit Söhnchen Rudolf kehrten gesund und wohlbehalten von ihrer Ferienreise aus Kanada zurück. Sie fühlen sich heute ganz froh und dankbar, wieder daheim sein zu können, zusammen mit all ihren lieben Kindern. Es war eine sehr schöne, segensreiche Zeit für sie dort in Kanada gewesen. Auch wir als Mitarbeiter empfinden ihre Rückkehr sehr angenehm.

Unserem lieben Arzt, Br. John R. Schmidt, und Frau Klara war es vergönnt, für einige Zeit in Brasilien und Uruguay zu weilen, wobei sie Berichte in den Gemeinden über die Arbeit unter den Leprakranken brachten. Zuletzt nahmen sie an einem Sonderkursus für Missionsarbeiter im Bibelseminar Montevideo, Uruguay, teil. Auch sie sind wieder daheim in der vollen Arbeit unter den Kranken.

Unsere werten Mitarbeiter Hans Penner und Wilhelm Martens und Schreiber dieser Zeilen gereichten die Tage der Teilnahme an der 7. Paraguayischen MB-Konferenz, die vom 10. bis 12. Juli in Asuncion tagte, ebenfalls zum großen Segen.

Am letzten Sonntag diente uns Missionar Harry Unruh, Fernheim, mit der Wortverkündigung. Wir schätzen diesen Besuch besonders, da er ein ehemaliger Mitarbeiter dieser Station gewesen ist.

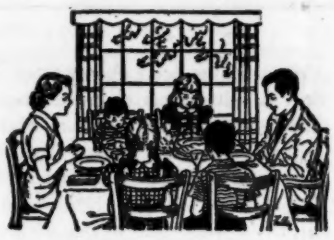
Unsere beiden Lehrerinnen, Frl. Mary Derksen und Frl. Margerite Janzen, weilen zur Zeit auf Ferien bei ihren Eltern und Geschwistern in Fernheim und Friesland. Wir hoffen, daß ihnen diese Zeit zum Besten dienen wird. An den letzten Sonntagen feierten wir mit unserem Landesvolk und unseren lieben Patienten das übliche Erntedankfest, um dem lieben Gott einmal in besonderer Art und Weise zu danken.

Die Früchte im Garten gehen zur Neige; noch sind Apfelsinen, während die Mispeln auch schon zu reifen anfangen. Die Tage sind kühl, aber es ist sehr schön in der Natur. Als Mitarbeiter erfreuen wir uns wohl alle einer schönen Gesundheit. Im kommenden August erwarten wir lieben Besuch vom MCC (Akron) und von der Amerikanischen Lepramission.

Mit herzlichem Gruß an die Leser und den Editor!

Ihr Peter P. Kaspar

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Bericht über die goldene Hochzeitsfeier der Diakonengeschwister Peter und Katharina Unger

(Chilliwack, B.C.)

Wenn auch öfter heute solche Feiern vorkommen, so war es doch für unsere Diakonengeschwister Unger ein besonderes Fest. Da heute die Tatsache besteht, daß viele ihre Ehe trennen, so ist es besonders wichtig, nach 50 Jahren Ehelebens dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Der Schwiegersohn E. Dahl leitete die Feier. Die Kinder, Enkelkinder, Verwandte und Bekannte hatten sich am 27. Juni im Kellerraum um die reich besetzten Tische versammelt. Br. J. P. Penner leitete die Feier mit einem passenden Gedicht und Gebet ein. Nachdem alle gespeist hatten, wurde ein reichliches Programm gebracht. Alle Enkelkinder sangen ein passendes Lied. Welch eine Gnade, wenn Enkelkinder den Großeltern in dieser Weise solche Freude bereiten können. Es folgte ein Lied von den einzigen verheirateten Enkelkindern. Dann brachte unser Leiter, Br. Warkentin, eine sehr passende Botschaft nach Psalm 103, wo besonders zum Dank aufgefordert wird. Danken zuerst für die Vergebung der Schuld, denn man feiert nur einmal goldene Hochzeit. Danken für das Heilen aller Gebrechen, besonders die Schwester, die so lange krank war und nun wieder hergestellte ist. Das letzte Jahr war besonders schwer. Er verheißt auch weiteren Segen in diesem Psalm. Br. Warkenetin forderte noch die Geschwister auf, die Segnungen aufzuzählen, die sie in der Familie und im Dienst als Diakone genießen durften. Wieviel Ursache zum Danken!

Ein Pianosolo von der Enkeltochter "Sureley Goodnes and Mercey", wonach dann der älteste Sohn Henry in kurzen Gedanken die wirtschaftliche Lage in der Vergangenheit aufzählte. Manitoba, dann Heimstätte in Nordost-Ontario, wieder zurück nach Steinbach, Man., bis sie schließlich hier am Broadway, Chilliwack, ihr Heim aufschlugen. Manche knappe Zeit war in den ersten Jahren zu verzeichnen, doch immer wieder half der Herr, die Familie zu kleiden, Nahrung und Erziehung zu erzielen. Nun sangen die Kinder als Familie ein Lied vor, teils Englisch und teils Deutsch. Ein selbstverfaßtes Gedicht von Schwester Eliz. Wiebe, das so in Strichen die Vergangenheit und als Leiterin im Nähverein schilderte. Es war sehr passend. Noch ein Gedicht folgte vom jüngsten Sohn Abe mit Begleitung auf dem Klavier. Dann folgte noch ein kurzer Bericht von Peter von dem Eheleben der Eltern und was sie ihnen gewesen sind und auch jetzt noch sind. Einige Telegramme wurden vorgelesen als Glückwünsche vom Premierminister Trudeau, Premier Bennett und von unserem Vertreter in Victoria, Mr. Kiernan.

Nun brachte noch Br. Unger einen Bericht nach Psalm 118. Vor 50 Jahren von Prediger Wiens getraut, eine lange Reise, wo sie Frieden finden konnten und dann gemeinsam in den Diakonendienst treten durften. Von den vielen Segnungen, die sie empfangen durften und nun gemeinsam in den Ruhestand treten konnten und ein Haus nicht weit ab von der Kirche erwerben durften. Wahrlich viel Ursache zum Danken. Ein weiteres Lied von den Enkelkindern: „Mein Gott und ich" brachte die Versammlung zum Abschluß. Wenn es des Herrn Wille ist, wünschen wir alle den Geschwistern Gesundheit und Gottes reichen Segen für die übriggebliebene Zeit.

Im Auftrage der Familie Unger,
P. Rogalsky.

Swift-Current-MBG

Es ist heute der 30. Juni. Für Lehrer, Schüler und Studenten ist es der letzte Schultag, aber der Anfang der Sommerferien. Das bringt manches mit sich für die ganze Familie. Auch in der Gemeinde merkt man diesen Wechsel. Br. R. Tacholsky, der Leiter des „Christian Endeavor", meldete, daß die Programme in den Sommermonaten ausfallen würden. Dasselbe ist auch der Fall mit dem Gemeindechor. Beide Gruppen haben der Gemeinde zehn Monate treu gedient, und wir wünschen den Arbeitern und den Sängern angenehme Ferien. Es sei jedoch bemerkt, daß die Botschaft in Lied und Gesang nicht ausfällt, sondern von Solosängern und kleinen Gruppen gebracht werden wird.

Für den Sonntagsschulsuperintendenten (Vivian Sawatzky) und das Komitee bringen die Sommermonate besondere Probleme. Der Besuch in den Klassen ist nicht so regelmäßig, und manche Lehrer müssen ersetzt werden. Wir wollen uns jedoch bauen, auch wenn wir auf Reisen sind und andere Gemeinden besuchen.

In den letzten Wochen sind wir wiederholt an unsere Aufgaben in bezug auf die Sommer-Camps aufmerksam gemacht worden. Unsere Vertreter, Dave Penner, berichtet, daß am West Camp viel Arbeit getan worden ist, um alles in Ordnung zu bringen. Br. Ed Hamm, Pastor der Gemeinde zu Main Centre, ist Camp-Dirketor. Er sprach am 7. Juni im Interesse des Camps.

Ein Tauffest und die Aufnahme neuer Glieder sind immer wichtige Ereignisse für die Gemeinde. Die folgenden Personen haben sich neulich der Gemeinde angeschlossen: Joyce Letkeman, Ken Letkeman, Jenifer Siemens, Lyndon Tacholsky, Reynold Martens, Richard Wheetman, Frau Dorothy Wheetman und Frau Sonja Martens.

Im Laufe der letzten Sonntage hat unser Pastor, Br. I. Bergen, in einer Reihe von Predigten das Thema über die Wichtigkeit des Glaubens und die Kennzeichen und Äußerungen des Glaubens verhandelt. Möge der Herr das Wort segnen und uns im Glauben stärken.

Am 20. Mai fand die Begräbnisfeier der Witwe Gertrude Rempel statt. Sie hatte das hohe Alter von 93 Jahren erreicht. Auf der Krankenliste sind gegenwärtig John Braun und Albert Koehn. Wir wollen der Kranken und ihrer Familien fürbittend gedenken.

Grüßend,
J. I. Regehr

Änderungen für Kindergeldzahlungen in Sicht

(Von Norman Campbell, Parliamentary Press Gallery)

(Canadian Scene) — Umfang und Ausmaß der Armut, wovon ein Teil der arbeitenden Bevölkerung in Kanada betroffen ist, lassen sich nur schwer ermessen. Das brachte Hon. John Yaremko, Ontarios Minister für Wohlfahrtsfragen, und Mr. M. Borczak, sein Stellvertreter, in einer Eingabe zum Ausdruck, die dem Senatsausschuß vorgelegt wurde, der sich mit der Untersuchung der Armut in Kanada beschäftigt.

In dem Bericht über dieses Thema, den die Provinz Ontario angefertigt hat, wurde vor allem festgestellt, daß der Mangel an zuverlässigen Daten praktisch bedeutet, daß man mit dem Wohlfahrtsprogramm praktisch im leeren Raum operiert. Das Dominion Bureau of Statistics kann zwar genau angeben, wieviel Gewächshäuser es in Kanada gibt und wieviel Spülklosetts in irgend einem Monat gebaut werden, aber Angaben über die Armen unter der arbeitenden Bevölkerung sind nicht zu finden. „Hauptquelle mit Informationen über die Armut bilden zur Zeit die Unterlagen, die bei der Volkszählung von 1961 gesammelt worden sind", heißt es in dem Bericht aus Ontario. „Die Fragebögen sind aber damals nicht in der Absicht formuliert worden, um nähere Angaben über die Armut zu erhalten. Die nächste Volkszählung findet erst 1971 statt, und bis dahin werden deshalb kaum weitere Daten verfügbar sein."

Ein Weißbuch der Bundesregierung über das Sozialwesen in Kanada wird voraussichtlich dem Parlament noch vorgelegt werden, bevor die Abgeordneten in den Sommerurlaub gehen.

Unter dem Begriff „Arme der Arbeiterklasse" werden in Ontario diejenigen verstanden, deren Einkommen nicht hoch genug ist, um die Grenze zu überschreiten, die im allgemeinen als Minimum angesehen wird, deren Einkommen andererseits aber zu hoch ist, um einen Anspruch auf öffentliche Unterstützung zu rechtfertigen.

Nach Schätzungen der Provinzbehörden in Ontario, die jedoch ausdrücklich betont, dass genaue Angaben nicht verfügbar sind, lebt ungefähr ein Drittel von alleinstehenden Personen und ungefähr 13 Prozent der Familien in Ontario in Armut. Es gibt viele Studenten und viele Rentner, die kein ausreichendes Einkommen haben. Unter den Armen, die arbeiten, sind auch viele, die nur wenige Cent mehr erhalten, als ihnen die Wohlfahrt zubilligen würde. Dieser Unterschied würde noch verschwinden, wenn man in Rechnung stellt, daß Empfänger von öffentlichen Unterstützungsgeldern keine Einkommenssteuer zahlen, keine Beiträge für den Canada Pension Plan entrichten und frei ärztliche Behandlung sowie Krankenhausversicherung haben. „Trotz dieser Situation gibt es anscheinend doch viele Leute, die es vorziehen zu arbeiten, statt von der Wohlfahrt zu leben", heißt es in dem Bericht aus Ontario.

Die Behörden in Ontario sind dafür, daß Kindergeld an die Familien gezahlt wird, die es wirklich brauchen. Das gegenwärtige System, unter dem jeder die Zuschüsse erhält, bedeutet, daß Millionenbeträge an Leute ausgezahlt werden, die in keiner Weise darauf angewiesen sind.

Der folgende Abschnitt in der Stellungnahme der Wohlfahrtsbehörde in Ontario deutet vielleicht darauf hin, was uns das Weißbuch der Bundesregierung bringen wird: „Der Wohlfahrtsbehörde ist bekannt, daß der Bundesregierung bestimmte Vorschläge über die Zahlung des Kindergeldes unterbreitet worden sind. Im Prinzip geht es danach darum, die Bezüge zu erhöhen. Die notwendigen Gelder sollen durch zusätzliche Steuern aufgebracht werden. Dazu läßt sich grundsätzlich folgendes sagen: Eine Verdoppelung des Kindergeldes würde vor allem den Armen nutzen. Ein Teil dieser Zuschüsse würde aber durch Steuern wieder zurückgeholt werden. Wir sind uns darüber klar und stimmen durchaus zu, daß die erhöhten Zahlungen den Armen helfen würden. Trotzdem würde doch ein wesentlicher Teil der Zuschüsse wieder aufgezehrt werden, wenn die Zuschüsse als steuerpflichtiges Einkommen im Rahmen der gegenwärtigen Steuergesetze oder neuer Bestimmungen, die geplant sind, veranschlagt werden."

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

ERSTES KAPITEL

Revolution und Terror.

Die ersten mennonitischen Einwanderer kamen gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts nach Rußland. Zwischen 1788 und 1796 siedelten diese Kolonisten am Westufer des Dnjepr Flusses, in der Provinz Jekaterinoslaw, an.[1] Trotzdem sie eine verhältnismäßig geringe Rolle in der größeren deutschen Kolonisation in Rußland spielten, betrachteten sich die mennonitischen Siedler jedoch als durchaus verschieden von den zahlreicheren lutherischen und katholischen Deutschen, die ebenfalls eine neue Heimat suchten. Für die Mehrheit der mennonitischen Kolonisten war die Wanderung nach Rußland enge mit ihrer Suche nach religiöser Freiheit verbunden. Als die Nachkommen des Anabaptistischen Flügels der Reformation, waren sie oft mit den bestehenden Regierungen wegen ihrer Betonung der Trennung von Kirche und Staat und ihrer Weigerung, Waffendienst zu leisten, in Konflikt geraten. Im Laufe von über zwei Jahrhunderten waren sie in ihren Wanderungen strenger Intoleranz und dauernden Belästigungen ausgesetzt. Religiöse Verfolgung in den Niederlanden hatte schon vor 1560 zu einer Ostwanderung nach Preußen geführt. Die strenge spanische Herrschaft trug während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu einem verstärkten Auszug aus den Niederlanden bei. Religiöse Unduldsamkeit und ökonomische Einschränkungen in Preußen gaben bald Veranlassung zu einer weiteren Ostwanderung in das Weichseltal. Als die Aufteilung Polens dieses Gebiet unter preußische Herrschaft brachte, setzte der ökonomische und religiöse Druck wieder ein, und viele Mennoniten schauten erneut nach einer Zufluchtsstätte aus.

Unterdessen öffneten sich im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts durch Rußlands territoriale Expansion südwärts weite fruchtbare Ländereien nördlich des Schwarzen und des Asowschen Meeres. Kaiserin Katharina II war sehr bemüht, das Gebiet, das später der Brotkorb Rußlands wurde, zu besiedeln und zu entwickeln, und sie erließ bald nach Beginn ihrer Herrschaft zwei Dekrete, durch die ausländische Kolonisten nach Rußland eingeladen wurden. Die Siedlungsbedingungen waren höchst großzügig. Von besonderer Bedeutung für die Mennoniten war die weitgehende religiöse und schulische Freiheit, die den Kolonisten gewährt wurde, und vor allem die Befreiung vom Militärdienst für alle Zeiten. Die Möglichkeit der Einwanderung nach Rußland bot sich gerade zur Zeit, als die Schwierigkeiten für die Mennoniten in Preußen ihren Höhepunkt erreichten. Weder die Gefahren der langen Reise, noch die Aussicht auf das beschwerliche Pionierleben konnten die Kolonisten abschrecken. Über 450 Familien siedelten in achtzehn Dörfern an und bildeten die Kolonie Chortitza. Dieselbe wurde, da sie die erste unter den mennonitischen Ansiedlungen war, oft als die Alte Kolonie bezeichnet. Eine zweite Ansiedlung entstand zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, etwa hundert Meilen südöstlich, und da dieselbe am Molotschnaja-Fluß in der Provinz Taurien gelegen war, erhielt sie den Namen Molotschna. Beide Kolonien hatten um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts einen bedeutenden wirtschaftlichen Wohlstand erreicht. Mangel an freiem Siedlungsland in unmittelbarer Nähe führte in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zur Gründung von Tochterkolonien in der Ukraine und weiter hinaus in Rußland bis nach Sibirien seitens der Chortitzer und Molotschna Kolonien. Auch wurden einige Ansiedlungen von weiteren Einwanderern aus Preußen gegründet, wo durch eine konstitutionelle Reform die allgemeine Militärpflicht eingeführt worden war, die keine Ausnahmen erlaubte.

Die Anfangsjahre brachten natürlich die Beschwerden des Pionierlebens einer Grenzsiedlung mit sich. Allmählich jedoch brachte die tüchtige Bearbeitung des guten Ackerlandes und die Entstehung von Fabriken, die sich aus der Heimindustrie entwickelten, den neuen Siedlern großen ökonomischen Wohlstand. Um 1914 konnten die rußländischen Mennoniten einen verhältnismäßig großen Landbesitz aufweisen, eine Anzahl größerer Fabriken, die sich zum größten Teil auf den Bau landwirtschaftlicher Maschinen konzentrierten, eine moderne Mühlenindustrie, Webereien, ebenfalls Vorrichtungen zur Herstellung notwendiger Sachen, wie Möbel, und zur Verarbeitung der Lebensmittel. Das wirtschaftliche Wachstum brachte einige dem Kapitalismus eigenen Erscheinungen mit sich, wie erblichen Besitz des Landes und der Fabriken und die Ausbeutung des landlosen Proletariats als billige Arbeitskraft. Ökonomische und soziale Spannungen, die in den Siedlungen aufkamen, wurden in der Regel verhältnismäßing gut gelöst. Eine allmähliche religiöse Neubelebung nach 1860 hat wahrscheinlich zu einer positiven Änderung in der Stellung zur sozialen Gerechtigkeit und ungerechter wirtschaftlicher Handlungsweise beigetragen. Auf dem Gebiet der Erziehung konnten die rußländischen Mennoniten ein großes, privat finanziertes Schulkomplex aufweisen, angefangen mit Elementarschulen und gipfelnd in zwei Lehrerseminaren und einer achtklassigen Kommerzschule. Eigene Hospitäler, eine Nervenheilanstalt, eine Taubstummenschule, eine Waisenanstalt und ein Diakonissenheim waren eindrucksvolle Zeugen des gut entwickelten sozialen Gewissens. Für einen großen Teil der Mennoniten in Rußland war die unmittelbare Vorkriegszeit ein goldenes Zeitalter. Wenige der mennonitischen Siedler ahnten anno 1914, dass im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte ihre Ansiedlungen und ihre Lebensweise ein katastrophales Ende finden sollten.

Die vielen ungelösten Spannungen im kaiserlichen Rußland steigerten sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten und in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die mennonitischen Kolonien blieben, dank der bedeutenden geographischen Entfernung von der Hauptstadt und ihres allgemein landwirtschaftlichen Charakters, von der schweren Hand des Absolutismus und der eingebürgerten Bürokratie, auf die sie sich stützte, mehr oder weniger verschont. Ihre einzigartige Selbständigkeit in Bezug auf örtliche Verwaltung, Erziehung, Religion und wirtschaftliche Entwickelung, sowie ihre Befreiung vom Militärdienst, bewahrten sie teilweise von dem tragischen Schicksal ökonomischer Sklaverei, welcher das russische Bauerntum und das industrielle Proletariat unterlagen. In zwei Richtungen hatten die Mennoniten indes schon vor 1914 einen scharfen Druck erfahren. Ein kaiserlicher Erlass in Bezug auf Einführung der allgemeinen Militärpflicht, sowie die starke Betonung der Russifizierung, gaben Anlaß zur Abwanderung von etwa einem Drittel der mennonitischen Bevölkerung in die Vereinigten Staaten und Kanada in den Jahren 1874 bis 1880. Im Blick auf die allgemeine Opposition der Mennoniten zum aktiven Militärdienst, traf die russische Regierung Vorkehrungen für einen alternativen Forstdienst und Arbeit in der Industrie, oder, im Falle eines Krieges, für einen waffenlosen Sanitätsdienst, welcher später in das Rote Kreuz und ähnliche Agenturen inkorporiert wurde.[2] Der Druck zur Russifizierung betraf die Mennoniten mehr direkt. Die Schulen wurden unter staatliche Aufsicht gestellt und Russisch wurde die offizielle Unterrichtssprache. Die unbeugsame Nationalitätspolitik des zaristischen Rußland wurde nach der Revolution in 1905, welche Rußland eine beschränkte Vertreterversammlung, als Duma bekannt, brachte, etwas nachgiebiger.

Die Kriegsgefahr und der Ausbruch des Krieges führten zur Neubelebung des russischen Nationalismus und zu erneuten Forderungungen der Konformität. Eine unvermeidliche Haßkampagne entflammte gegen die deutsche Minderheit in Rußland. Ein Verbot gegen die Benutzung der deutschen Sprache in öffentlichen Versammlungen und in der Presse wurde am 3. November 1914 erlassen. Im Februar und Dezember des folgenden Jahres wurden besondere Enteignungsgesetze angenommen, laut welchen alle deutschen Eingentümer gezwungen wurden, ihren Besitz innerhalb von acht Monaten zu verkaufen. Innere Unruhen und die Kriegsbeschwerden verhinderten die weitgehende Anwendung der Gesetze. Trotz dieser direkten Zurücksetzung, blieben die Mennoniten ihrem historischen Friedensprinzip treu und waren bemüht, Kriegswunden zu heilen. Alle Männer im Alter bis 45 Jahren waren einberufen worden, entweder in den Forsteidienst oder in den waffenlosen Sanitätsdienst. Der hingebende Dienst der mennonitischen jungen Männer erhielt wenig offizielle Anerkennung. Die Äußerungen ihrer Loyalität Rußland gegenüber blieben unbeachtet. Da Deutschland Rußlands Feind war, konnten die Deutschen in Rußland keine freundliche Behandlung erwarten. Regierungsbeamte, wie auch die kaiserliche Polizei, unterstützten eine weitgehende Verleumdungskampagne, welche die Gesamtheit der deutschen Kolonisten belastete. Die Mennoniten waren von solchem Vorgehen nicht ausgeschlossen. Bezirkszeitungen verbreiteten oft anti-mennonitische Propaganda. Strenge polizeiliche Überwachung war immer bemerkbar. Jede Handlung der Kolonisten, durch die sie ihre Loyalität beweisen wollten, wurde falsch gedeutet, um sie der Zusammenarbeit mit dem Feinde beschuldigen zu können.[3] Der Sturz Kaiser Nikolaus II. im February 1917 und die Einsetzung einer liberalgesinnten zeitweiligen Regierung, die ein nachsichtiges Verfahren mit den Minderheiten befürwortete, stellten zeitweilige Erleichterung für die hartbedrängten Kolonisten in Aussicht.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Anna Driediger †

(Greendale, B.C.)

„Lehre uns unsere Tage richtig zählen, daß wir ein weises Herz erlangen" (Psalm 90, 12).

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester Anna Driediger, 93, heimzurufen. Sie starb am 4. Juli. Es ist wahr, von Weh und Schmerz allein stirbt kein Mensch, es ist nur, wenn der Herr Gott den Odem wegnimmt, das einer stirbt. Und der Evangelist Ernst Krupka sagte hier in Greendale einmal: „Zwei sind, die hinüberholen in das Jenseits, einer nach unten, das ist der Teufel, und einer nach oben, das ist der Herr Jesus Christus." Wir gehen alle einmal durch das dunkle Tal, mit dem Antlitz heimatwärts gewandt. Gut für den, bei dem es schon heimwärts gestanden hat. Schrecklich für den, der nichts von Gott hat wissen wollen.

Das Begräbnis war am 9. Juli, 2 Uhr nachmittags. Br. J. B. Harder sprach über Offb. 14, 13. Schwester Driediger ist im Herrn gestorben und ruht nun bei ihm. Dann sprach Missionar Jacob Franz über Jak. 4, 13 und Psalm 90, 12 in Englisch. Ein Männerquartett diente mit zwei Liedern. Auf dem Friedhof las Br. Harder 1. Kor. 15, 50—58 und betete. Dann fuhr die Gemeinde noch zurück in die Kirche zu einem Trauermahl.

Lebensverzeichnis:

Unsere Mutter, Anna Driediger, war das zweite Kind in einer Familie von 12 Kindern. Ihre Eltern waren Wilhelm und Elizabeth Thießen, geborene Kornelsen. Sie wurde am 9. Oktober 1876 in Südrußland, im Dorf Alexanderfeld Nummer 9, in der Kolonie Sagradowka, geboren. Von ihrem sechsten bis zur Heirat im 30. Lebensjahre hat sie in verschiedenen Heimen im Haushalt gedient.

Im 18. Lebensjahr nahm sie Unterricht, wurde getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Vier Jahre später kam sie in Buße zu Jesus, wurde bekehrt, in dem Flusse Ingul getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1906 diente sie auf Isaak Driedigers Wirtschaft. Sie wurde in demselben Jahr mit Kornelius, dem jüngsten Sohn des Haushalts, verlobt. Die Hochzeit war im Bethause zu Rückenau in der Molotschna. Prediger Wilhelm Loewen sprach über Psalm 127. Nach einem Jahr verließen sie das Elternhaus und zogen nach Gnadenthal, wo sie eine Windmühle eigneten.

Im Jahre 1908 zogen sie weiter und siedelten in Sibirien an, nahe bei der Stadt Omsk. Nach 18 erfolgreichen Jahren in der Landwirtschaft flohen sie mit vielen andern nach Kanada. Sie wohnten kurze Zeit in Ontario und zogen dann zur Farm bei Oak Lake, Manitoba. Ihr letztes Heim gründeten sie im Jahre 1945 in Sardis, B.C., wo Vater am 22. Juni 1952 starb. Sie waren Glieder der MB-Gemeinde zu Greendale, B.C.

Mutter ist 93 Jahre, 8 Monate und 25 Tage alt geworden. Die letzten 18 Jahre ist sie Witwe gewesen. Neun Kinder, fünf Töchter und vier Söhne, wurden ihr geboren, von denen ihr zwei Töchter im Kindesalter und der älteste Sohn im Tode vorangegangen sind. Sie starb am 4. Juli in dem Menno Privat Hospital bei Abbotsford, B.C., wo sie die letzten fünf Monate gepflegt wurde. Sie hinterläßt drei Söhne mit ihren Frauen, drei Töchter mit ihren Männern, eine Schwiegertochter, 99 Enkelkinder und 24 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie.

Abram H. Dueck †

(Winnipeg, Manitoba)

Abram Heinrich Dueck wurde am 26. Mai 1895 in der Memriker Ansiedlung im Dorfe Waldeck geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Helena Dueck geb. Peters. Im Jahre 1909 schloß er den Ehebund mit Agatha Friesen in einer Feier, geleitet von Missionar Heinrich Unruh, der vom Felde in Indien daheim war. Der Herr segnete die Ehe mit sechs Kindern, fünf Söhnen und einer Tochter. Zwei Söhne sind ihm im Tode vorangegangen. Gott sei gepriesen, die andern Kinder sowie die meisten der 19 Enkelkinder bekennen, des Herrn Eigentum zu sein.

Als junger Lehrer nahm Br. Dueck den Herrn als persönlichen Heiland an und wurde im 20. Lebensjahr getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Er hatte die Hochschule in Halbstadt absolviert und diente sechs Jahre als Dorfschullehrer. Danach trat er ins Geschäft ein, und im Jahre 1913 zog er mit der Familie nach Charkow, wo sie elf Jahre lebten. Als Br. B. B. Janz in den zwanziger Jahren im Hause der Geschwister Dueck an der Auswanderung der Mennoniten wirkte, nahmen sie die Gelegenheit wahr und durften dann auch nach Kanada auswandern.

Im September 1924 kamen sie in Herbert, Saskatchewan, an und wurden von Verwandten herzlich empfangen. Im nächsten Jahr zogen sie über den Fluß nach Beechy, wo sie 13 Jahre gewohnt haben. Sie genossen viel Segen in der kleinen Gemeinde, und im Jahre 1929 wurde Br. Dueck daselbst als Diakon ordiniert. Der vielen Mißernten halber verließ die Familie im Jahre 1937 die Provinz Saskatchewan und kam 1939 nach Nord-Kildonan, wo sie von der Gemeinde liebevoll aufgenommen wurde. Br. Dueck diente der Gemeinde als Diakon, Schreiber und Sonntagsschullehrer und durfte an viel Segen und Freude teilnehmen.

Im Jahre 1965 fing sein Leiden an. Erst hatte er mehrere Operationen an den Augen, dann kam noch anderes hinzu, so daß er gepflegt werden mußte. Er fand im Morden-Heim Aufnahme und gute Pflege. Schwester Dueck ist dankbar, daß auch sie in den letzten Monaten bei ihm sein durfte, da er seit August gelähmt war und ganz gepflegt werden mußte. Er sprach manchesmal den Wunsch aus, heimzugehen. Anfangs Juni erlitt er noch einen Schlaganfall, durch den er infolge einer Lähmung nicht mehr sprechen konnte. Danach hat er noch drei Wochen schwer gelitten, bis der Herr ihn um 6 Uhr morgens am 28. Juni rief. Sein Leben umspannte 85 Jahre, einen Monat und zwei Tage. Sein Leben hat ein Ende, und wir gönnen ihm die Ruhe, weil wir auf ein Wiedersehen beim Herrn hoffen.

Die trauernde Mutter und die Familie.

Maria Bach †

(Winnipeg, Manitoba)

Maria Bach, Tochter von Peter und Katherina Kahle, erblickte das Licht der Welt am 19. Januar 1885 in Wolhynien (Rußland). Daselbst wurde sie getauft und nach vollendetem Unterricht in der heiligen Schrift auch konfirmiert. Im Jahre 1906 wanderten sie nach Kanada aus und ließen sich in Winnipeg nieder. In demselben Jahr reichte sie dem Walter Bach ihre Hand zum Ehebunde. Gott segnete diese Ehe mit 11 Kindern, 5 Töchtern und 6 Söhnen.

Maria Bach starb am 27. Juni 1970. Sie erreichte ein Alter von 85 Jahren, 5 Monaten und 8 Tagen. Es überleben sie 5 Töchter und 2 Söhne: Lena, Elizabeth, Maria, Natalie und Dorothy, und die Söhne William und Robert. Es überleben sie auch 23 Enkelkinder, 28 Urenkelkinder und ein Ururenkelkind. Im Jahre 1941 ist ihr Gatte Walter Bach ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Vier Söhne sind ihr auch schon in die Ewigkeit vorangegangen.

Der Trauergottesdienst wurde am 2. Juli, geleitet von Pastor H. Borgardt, in der St. Johannes-Kirche abgehalten. Als Text für die Leichenrede benutzte der Pastor Lukas 7, 13. Auf dem Friedhof sangen Brüder und Schwestern das Lied: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" und „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim".

Gott tröste alle Trauernden.

Eingesandt von Konrad Schwartz

Martin Penner †

(Arnaud, Manitoba)

Es hat dem heimmlischen Vater gefallen, meinen lieben Gatten und unsern Vater Martin Penner aus diesem Leben in die himmlische Heimat zu versetzen. Seine Scheidestunde schlug am 5. Juli 1970 im Alter von 66 Jahren, 2 Monaten und 9 Tagen. Er wurde am 26. April 1904 in Osterwick (Südrußland) geboren. Im Jahre 1925 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 13. Mai 1928 trat er mit mir, Tina Derksen, in den heiligen Ehestand. Der Herr segnete uns mit 13 Kindern, 10 Söhnen und 3 Töchtern. Drei Söhne sind ihm im Tode vorangegangen. Waldo und Jakob starben im Kindesalter und Corny im Jahre 1967 im Mannesalter.

Im Jahre 1926 kamen er, seine Mutter und fünf Geschwister nach Kanada. 1928 kauften wir eine Farm bei Arnaud, wo er bis zu seinem Tode gewohnt hat. Er hinterläßt mich, seine Gattin, drei Töchter, Martha und Margaret (Frau Jacob Janzen) bei Arnaud, Clara, Frau Jacob Baerg, Manitou, und sieben Söhne: Heinrich bei Arnaud, Albert, Arthur, Martin und Alvin in Winnipeg, Peter in Philadelphia und Jacob in Calgary, sodann zwei Schwiegersöhne und fünf Schwiegertöchter, 17 Enkelkinder, einen Bruder und vier Schwestern mit ihren Angehörigen, und eine Schwägerin mit ihren Kindern. Ein Bruder und sechs Schwestern sind ihm im Tode vorangegangen.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Juli unter großer Beteiligung in der Kirche der Arnaud-Mennonitengemeinde statt. Im Heim des Verstorbenen sprach Prediger A. G. Neufeld über Offb. 21, 1—5, und richtete Trostesworte an die Familie. Dann wurde die Leiche zur Kirche gefahren. Dort sprach Prediger P. H. Harder in der englischen Sprache über 2. Kor. 4, 14 — 5, 2, und Prediger Johann Poetker über Joh. 14, 1—3. Auf dem Friedhof las Br. A. G. Neufeld noch ein Schriftwort und betete.

Mein lieber Gatte ist während seiner Krankheit von vielen Verwandten und Freunden besucht worden. Dafür war er immer sehr dankbar. Als Familie danken wir für jegliche Teilnahme und Liebesdienste, die uns entgegengebracht wurden, in sonderheit unserer Gemeinde. Viele Karten und Briefe haben uns getröstet. Gott vergelte es Euch allen!

In tiefer Trauer,

Katharina Penner und Kinder.

John W. Neufeld †

(Winkler, Manitoba)

Mein lieber Gatte, John W. Neufeld, Sohn von Abram und Anna (Wiebe) Neufeld, wurde am 29. Juli 1902 in dem Rosenheim, S.D., geboren, wo er seine Kindheit, Jugend und Schulzeit verlebte und seinen Eltern half.

Am 29. Juli 1923 trat er mit Anna Wiebe in den Ehestand durch den Dienst von Prediger Abram Friesen. Sie wohnten bei Großweide. Während einer Erweckung nahmen sie beide den Herrn Jesus als Heiland an, wurden getauft und in die Großweide-MB-Gemeinde aufgenommen. Diese Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet, kam aber durch den Tod seiner Frau am 1. März 1954 zu Ende.

In demselben Jahr trat er mit mir, Frau Aganetha Banman, geborene Wiebe, Schwester der Verstorbenen, in die Ehe. Ich hatte vier Kinder aus meiner ersten Ehe. Wir wohnten in Großweide bis 1957 und seitdem in Winkler.

Mein Mann hatte eine heitere Natur und einen optimistischen Blick für das Leben. Er hatte für jedermann ein Wort und war stets freundlich. Es war ihm herzlich um mich und die Kinder zu tun. Er hatte einen festen Glauben an Gott und vertraute ihm völlig. Wenige Tage vor seinem Tode, nachdem wir Hebräer 4 zur Abendandacht gelesen hatten, sagte er, daß es ihm sehr wichtig sei, besonders die Verse 15 und 16: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Wir lasen die Verse wieder am nächsten Abend im Kreise von Freunden und beteten zusammen. Wir ahnten nicht, daß dieses der letzte Abend sein würde, obwohl er nicht gut fühlte und ein Drücken auf der Brust hatte.

Meines Mannes Gesundheit war ziemlich gut, bis vor sechs Jahren, doch seit der Zeit litt er an der Zuckerkrankheit, welche ihm das Augenlicht

schwächte und seinen Gesundheitszustand beeinträchtigte.

Seine Brustschmerzen wurden am Mittwoch schlimmer, so daß er ins Hospital gebracht werden mußte. Dort erlebte er eine kleine Erleichterung für ganz kurze Zeit, jedoch bekam er einen weiteren Anfall und erlag demselben. Er starb plötzlich am Mittwoch nachmittag, dem 15. Juli 1970, im Alter von 67 Jahren, 11 Monaten und 17 Tagen.

Er hinterläßt mich, seine betrübte Gattin, 11 Kinder: Abe und Helen Neufeld, Amaranth; Ben und Annie Neufeld, Winnipeg; Anna Neufeld, Winnipeg; Esther Neufeld, Winnipeg; Laura und Harry Hiebert, Lowe Farm; Rose und Bill Hiebert, Großweide; John und Dianne Neufeld, Winnipeg; Abe und Sara Banman, The Pas; Margaret und Martin Hiebert, Winnipeg; Helen und Cornie Hiebert, Selkirk; Nettie Banman, Winnipeg, 30 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder, 3 Brüder, 6 Schwestern und viele Verwandten und Freunde.

Ein Sohn Clinton ist ihm im Kindesalter vorangegangen. Der Herr ist unser Trost und unsere Stärke, und ihm überlassen wir unsere Zukunft.

Aganetha Neufeld mit Familie.

*

Die Begräbnisfeier für den lieben Bruder John W. Neufeld war am Sonnabend, dem 18. Juli, 2.30 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Winkler. Nach einigen heißen, sonnigen Tagen war der Himmel bewölkt. Es fiel manchmal leichter Regen, und die Luft war angenehm. Br. Schmidt machte die Bemerkung, daß Br. Neufeld so gelebt hatte, daß er viele Freunde hatte. Davon zeugte die große Trauerversammlung.

Nach dem Gebet sang die ganze Versammlung ein Lied, das der Verstorbene liebte: „Welch ein treuer Freund ist Jesus."

Br. G. D. Pries, der die deutsche Botschaft brachte, las zwei Schriftworte, und zwar Jeremia 29, 11 und Jesaja 55, 8—11. In beiden Stellen spricht er von den Gedanken Gottes denkt an sie. Er beantwortete auch die Wirklichkeit der Gedanken Gottes. Sie sind da, wenn bei uns auch das Licht manchmal ausgehen will. In solcher Lage fragt die Familie vielleicht: „Hat Gott uns vergessen?" Wir wissen, Gott denkt an sie. Er beantwortete auch die Frage: „Was sind die Gedanken Gottes?" Sie sind nicht übel. Sie sind Gedanken des Friedens. Sein letzter Punkt war die Wirkung der Gedanken Gottes. Sie wirken, daß wir Hoffnung haben und daß unser Leben nicht ohne Zweck und Ziel ist.

Eine Gruppe, geleitet von Br. J. M. Peters, sang: „Lebt wohl, ich geh zur Ruh." Das würden Br. Neufelds Worte an uns sein.

Br. Schmidt hatte zur Grundlage seiner Ansprache 1. Joh. 3, 1—3. Er sagte, für ein Gotteskind ist der Tod eine willkommene Erfahrung. Durch den Tod kommt der Christ in die Gegenwart Gottes. Diese Verse sprechen von den Kennzeichen der Gotteskinder. Sie reinigen sich und haben die Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Nach dem Gruppenlied "I shall see the king some day" las Br. Pries das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen.

Ein Trauermahl folgte im Kellerraum gleich nach der Leichenschau. Bei dieser Gelegenheit betete Br. J. J. Neufeld, Schwager der Schwester Neufeld.

Später wurde Br. Neufeld auf dem Großweider Friedhof begraben.

Frau John J. Janzen
No. 10 Plum Coulee, Man.

Goldene Hochzeit der Geschwister Herbert u. Marie Reimche

(Woodrow, Saskatchewan)

Am Sonntag, dem 5. Juli, war ein Tee-Empfang für alle, die kommen wollten, und zwar von 3 Uhr nachmittags bis 9.30 Uhr abends. Es war dieses das 50jährige Jubiläum des glücklichen Ehestandes und fand im Kellerraum der MB-Kirche statt. Glückwunschtelegramme kamen vom Premierminister Pierre Elliot Trudeau, Premier Roß Thatcher, Woodrow Lloyd und Tommy Douglas.

Alle Kinder, sechs Töchter und zwei Söhne mit Familien (29 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder), eine Schwester des Bruders, Frau Lilie Pearl Zweigle aus Richmond, Kalifornien, war mit dem Neffen, Gailen Floegle und Familie aus Utah gekommen. Dann war auch eine Schwester der Frau Reimche, Frau Lucy Lears aus Regina, Sask., zugegen. Es waren Cousins, Neffen und Bekannte aus Harvey, Minot, Martin, Fessenden, North Dakota; Keremeas, B.C.; Swift Current, Meyrone, Winnipeg, Surrey, B.C., Hillsboro, Kansas, auch viele Freunde aus der Umgebung gekommen. In das Gästebuch trugen sich 175 ohne Kinder ein.

Das Mittagsmahl war in Gravelbourg, im Town-and-Country-Eßsaal für die Familie und die nahen Verwandten. Die Geschwister wurden mit einem goldenen Tee- und Kaffee-Service von der Gemeinde und Umgebung beschenkt. Wir wünschen den Geschwistern Gottes reichen Segen für ihr weiteres Beisammenleben.

Im Auftrage der Familie,
Frau E. P. Sutter

Der Römerbrief

(Fortsetzung von Seite 6—4)

so tue er's mit Lust." Dr. Menge übersetzt diesen Satz: „Wer Barmherzigkeit übe, tue es mit Freudigkeit." Daß wir, denen von Gott Barmherzigkeit widerfahren ist, nun unsererseits auch Barmherzigkeit üben, ist selbstverständlich. Wehe dem, der unbarmherzig ist. „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht" (Jakobus 2, 13). Der barmherzige Samariter wurde vom Herrn Jesus seiner Barmherzigkeit wegen gelobt und allen Gläubigen aller Zeiten als Vorbild hingestellt. Die Barmherzigkeit, die Menschen einander erweisen, kann aber sehr verschieden getan werden. Der eine tut es mit einem langen, sauern Gesicht wie einer, der eine Aufgabe erfüllt, die ihm befohlen ist, an der er aber keine Freude hat. Nein, wir sollen Barmherzigkeit mit Freudigkeit, ja Luther sagt „mit Lust" tun. Man denke hier besonders an solche Geschwister, die die Gabe und auch die Aufgabe haben, die Kranken, die Leidenden und die Armen zu besuchen. Fürwahr, das ist ein edler Dienst und muß nicht nur von dem Herrn Pfarrer verrichtet werden, sondern auch Glieder der Gemeinde, die vom Herrn die Gabe bekommen haben, sollten diesen Dienst tun. Wenn sie ihn aber tun, dann mit Lust, mit einem heiteren, fröhlichen Wesen. Oft zählt die Art und Weise des Besuches, d.h. wie wir uns bei demselben geben, viel mehr als das, was wir sagen oder vielleicht auch als Gabe bringen. Barmherzigkeit muß gepaart sein mit warmem Mitgefühl und mit dem aufrichtigen Wunsch und Streben zu helfen.

Ich zitiere hier abschließend einen Abschnitt aus Johannes Lohmanns Buch „Der Römerbrief". „Er schreibt: Die Gemeinde Jesu ist nicht ein Verein, eine Organisation, sondern ein Organismus. Im Leib beherrscht nicht ein Glied den ganzen Leib, auch haben nicht alle Glieder die gleiche Funktion, und keines kann sagen: Meine Funktion ist die wichtigste. So darf auch nicht in der Gemeinde Jesu ein Glied, Papst, Pastor, Prediger oder wer es sei, alles beherrschen wollen und meinen, seine Funktionen seien die wichtigsten in der Gemeinde oder „ich muß hier alles machen", sondern jedes Glied hat in der Gemeinde eine Aufgabe von Gott und jedes Glied ist für die andern Glieder da. Nur alle Glieder zusammen bilden den Leib. In diesem Leib, in der Gemeinde Jesu, hat jedes Glied seine besonderen Gnadengaben für seine Aufgabe und jedes Glied trägt eine heilige Verantwortung, diese Gnadengabe treu zu benutzen und seine Aufgabe „dem Glauben gemäß", d.h. nicht aus eigener Weisheit und Kraft, sondern aus der Fülle der Erlösung in Christus treu zu erfüllen. Tut er das „dem Glauben gemäß", so wird er es auch mit „Einfalt, Eifer und heiterem Gesicht" tun.

(Fortsetzung folgt)

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

GESICHTSHAUT-PROBLEME?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Aus aller Welt

Kanada — Obgleich der Premier von Manitoba, Edward Schreyer, ein NDP-Mann ist, Angehöriger einer Partei also, die von vielen als „radikal" und linksstehend verschrien wird, ist er dennoch ein Anhänger und sogar Verfechter der Monarchie. Er, der sich selbst gern als „Sozialdemokrat" bezeichnet, sieht in Schweden das große Vorbild für die Provinz, und Schweden ist eine Monarchie unbeschadet seines sozialfortschrittlichen Status.

So hatte Premier Schreyer durchaus keine Mühe, dem königlichen Besuch gegenüber, der nach Manitoba anläßlich des 100. Geburtstages der Provinz kam, den herzlichen Gastgeber zu spielen. Das Parlament, das sich sonst fast niemals einig ist, verabschiedete in seltener Einmütigkeit den Willkommensgruß für die königliche Familie. Bemerkenswert ist, daß dieser Willkommensgruß eigentlich ein historischer war, denn mit den gleichen Worten war 1952 Königin Elizabeth II., als sie noch Prinzessin war, in Winnipeg begrüßt worden. In den Jahren, die inzwischen vergangen sind, hat sich aber vieles geändert, vielfach auch die Einstellung zur Monarchie in Kanada, und so kam es, daß nicht jeder Willkommensgruß, der in den letzten Jahren königlichem Besuch entboten wurde, herzlich und natürlich klang.

Aber als der Willkommensgruß für die königliche Familie von Premier Schreyer eingebracht wurde, gab es im Provinzparlament eine Reihe von Kommentaren von allen Parteien, die nichts davon spüren ließen, daß von irgend einer Seite ernstlich daran gedacht werde, die Monarchie zugunsten einer Republik abzuschaffen. Der ehemalige Führer der Liberalen nannte die Besucher die „königliche Familie von Kanada" und keinesfalls ausländisch, und der Abgeordnete von St. Boniface, Manitobas frankokanadischer Stadt, erklärte, der Besuch werde die gesamte Bevölkerung einigen, und die Frankokanadier freuten sich wie alle anderen darauf. Auch Minister ethnischer Abstammung in der Provinzregierung waren ähnlicher Auffassung, und insbesondere wurde zum Ausdruck gebracht, daß Prinzgemahl Philip allen Manitobanern ans Herz gewachsen sei, seitdem er 1967 in strömendem Regen die Panamerikanischen Spiele in Winnipeg eröffnet hatte.

Die königliche Familie hatte während ihrer Tour reichlich Gelegenheit, mit kanadischen Politikern sehr offen über kanadische Probleme zu sprechen, darunter dem Kommissar für die Northwest Territories, Stuart Hodgson, den Bundesminister für nördliche Angelegenheiten, Jean Chretien, dem Bundesminister für Versorgung, James Richardson, und — Ed Schreyer, dem die königlichen Besucher mit ganz besonderem Interesse entgegensahen. Fast alle genannten Politiker sind jüngere Männer und halten mit ihren Ansichten nicht zurück. So kam es auf dieser Reise zu einem recht lebhaften Austausch von Ansichten und Meinungen, der jenseits öffentlicher Auftritte vielleicht einen gewichtigen Einfluß auf zukünftige Entwicklungen haben könnte.

* * *

USA — Die Vereinigten Staaten haben der Sowjetunion nach einem Bericht der „New York Times" formell ein „Einfrieren" der auf beiden Seiten vorhandenen strategischen Atomwaffen vorgeschlagen. Das Blatt schreibt, der amerikanische Vorschlag sei in „groben Umrissen" vom amerikanischen Delegationschef Gerard C. Smith bei den Wiener SALT-Gesprächen über eine Begrenzung der strategischen Rüstung vorgetragen worden.

Laut „New York Times" enthält der amerikanische Plan folgende Punkte:

1. Die Zahl der atomaren Trägerwaffen wird auf beiden Seiten begrenzt. Dabei soll es jeder der beiden Mächte überlassen bleiben, aus welchen Waffensystemen — Interkontinentalraketen, Fernbomber oder Schiff-Land-Raketen — sich die jeweilige Quote zusammensetzt.

2. Innerhalb der sowjetischen Quote wird die Zahl der sowjetischen „Super-Raketen" vom Typ SS 9 begrenzt und der weitere Ausbau dieses Systems verhindert.

3. Die Zahl der Raketen-Abwehr-Raketen (ABM) wird auf beiden Seiten begrenzt, falls nicht beide Mächte übereinkommen, auf solche Waffen überhaupt zu verzichten.

Amerikanische Regierungskreise hoffen, mit der Sowjetunion zu einer grundsätzlichen Einigung auf der Grundlage dieses Plans zu kommen.

— Vor kurzem ließen Meldungen aus den Vereinigten Staaten die Hoffnung aufkeimen, daß sich bei den SALTs (Strategic Arms Limitation Talks), also bei den amerikanisch-sowjetischen Gesprächen über die Begrenzung der strategischen Waffensysteme, ein Fortschritt abzuzeichnen beginne — etwa in Richtung auf eine Vereinbarung, die den Aufbau von Antiraketen (ABM) auf den Schutz der Kommandozentralen, das heißt: der Hauptstädte und eines Teils der Bunker für die Interkontinentalgeschosse, beschränkt. Dann wiederum war zu hören, daß die SALTs in Schwierigkeiten steckten, weil die Sowjetunion nicht bereit sei, ihre landgebundenen Flugkörper für mittlere Reichweite (MRBM — Medium Range Ballistic Missiles) in die Verhandlungen einzubeziehen., und daß sie danach strebe, die zum taktischen Einsatz bestimmten Atomkampfmittel, die vornehmlich im NATO-Gebiet stationiert sind, zum Gegenstand der Diskussion zu machen.

— Das Kräfteverhältnis zwischen der amerikanischen und der sowjetischen U-Boot-Flotte droht sich nach Überzeugung eines führenden amerikanischen Marinebefehlshabers in gefährlicher Weise zugunsten Moskaus zu verschieben.

Wie der Leiter des Reaktorprogramms der US-Marine, Vizeadmiral Rickover, vor dem Atomenergie-Ausschuß des Kongresses berichtete, hat die Sowjetunion gegenwärtig dreimal so viele konventionelle U-Boote wie die USA. Auch die Zahl der sowjetischen Atomunterseeboote sei möglicherweise schon höher. Auf Grund des Rickover-Berichts hat der Ausschuß Nixon aufgefordert, das US-Bauprogramm für Atomunterseeboote zu beschleunigen.

Angesichts des schnellen Ausbaus der sowjetischen U-Boot-Streitmacht „verschlechtert sich unsere Verteidigungsfähigkeit in gefährlicher Weise", erklärte Rickover vor dem Ausschuß. Dem Bericht zufolge, den Rickover schon am 19. März abgegeben hatte und der am Wochenende in Washington veröffentlicht wurde, verfügt Moskau über 355 U-Boote, davon mindestens 75 mit Atomantrieb. Keines sei älter als 16 Jahre.

Die amerikanische U-Boot-Flotte umfaßt 146 einsatzbereite Unterseeboote, darunter 88 Atomunterseeboote. 41 der atomgetriebenen Boote sind mit Fernraketen vom Typ Polaris bestückt. Im gegenwärtigen Bauprogramm stellten die USA nach Angaben des Admirals jährlich nur zwei oder drei neue Atom-U-Boote in Dienst, die Sowjets dagegen schätzungsweise zwanzig.

— Ein Abzug von 40 bis 50 Prozent der amerikanischen Truppen aus Europa würde „katastrophale" Auswirkungen haben, erklärte Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt in einem am 26. Juli von der „New York Times" veröffentlichten Interview. Nach einem Truppenabzug dieses Ausmaßes, sagte Schmidt, würden die europäischen NATO-Verbündeten sich einer Politik des „Appeasements" gegenüber der Sowjetunion hinwenden.

— Unter großem Aufwand setzt die amerikanische Bundesluftfahrtbehörde FAA in enger Zusammenarbeit mit der Industrie und den Luftfahrtgesellschaften ihre Bemühungen fort, Luftpiraten und Sprengstoffattentätern das Handwerk zu legen.

Nach Einführung eines mit Magnetometern ausgerüsteten Detektorensystems, das Träger versteckter metallener Gegenstände wie Handfeuerwaffen mit hoher Sicherheit vor Betreten des Luftfahrzeuges identifiziert, gehen in Amerika die Arbeiten zur Entwicklung eines wirksamen Bomben-„Schnüfflers" weiter. Das Gerät soll in der Lage sein, Sprengladungen, die Attentäter an Bord von Verkehrsmaschinen geschmuggelt haben, vor dem Start zu entdecken.

Der „Schnüffler" saugt nach Verladen aller Gepäckstücke und nach Eintreffen aller Fluggäste aus den Laderäumen und aus der Passagierkabine Luft an. In einer chemischen Analyse wird die entnommene Luft auf Dämpfe untersucht, die für Sprengstoffe charakteristisch sind. Der „Schnüffler" muß nach den Spezifikationen der FAA so empfindlich sein, daß selbst Sprengstoffe, die fast luftdicht verpackt sind, entdeckt werden können.

* * *

Chile — In Chile sind durch die „Revolution in Freiheit" grundlegende Veränderungen in der Gesellschaft und wirtschaftlichen Erfolge erreicht worden. Wie Präsident Eduardo Frei Montalva in einem Interview erklärte, reicht seine sechsjährige Amtszeit aber nicht aus, um alle Reformen zu verwirklichen.

* * *

England — Zum neuen britischen Schatzkanzler hat Premierminister Heath den 50jährigen bisherigen Europaminister Anthony Barber ernannt. Der konservative Politiker, der die Nachfolge des verstorbenen Iain Macleod antritt, übernimmt damit das nach dem Regierungschef verantwortungsvollste Amt des britischen Kabinetts. Als Nachfolger Barbers ist der britische Botschafter in Paris, Christopher Soames, im Gespräch.

* * *

Portugal — Ein Hubschrauber der portugiesischen Luftwaffe mit sechs Personen an Bord, darunter vier Abgeordneten der portugiesischen Nationalversammlung, wird nach einer Verlautbarung des Lissaboner Übersee-Ministeriums vom 26. Juli in einem Teil Portugiesisch-Guineas vermißt, in dem afrikanische Guerillas gegen die portugiesische Verwaltung kämpfen. Der Hubschrauber gehörte zu einer Formation von drei Helikoptern, die in der Nähe des Mansoa-Flusses in ein tropisches Gewitter gerieten.

* * *

Italien — Der italienische Staatspräsident Saragat hat den 50jährigen amtierenden Schatzminister Emilio Colombo beauftragt, die Neubildung „einer organischen Mitte-Links-Regierung" zu versuchen.

Colombo wird sich zunächst mit den Führungsgremien seiner christlich-demokratischen Partei beraten und dann mit

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Haus zu verrenten
auf Gordon Ave., ab 1. September, 3 Schlafzimmer, Vollkeller, Garage. T.V.-Antenna. Rente $120. Rufen Sie an: Tel. 489-3374 nach 6 Uhr abends.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-0324
(Neben dem Mall Hotel)

Unsere Reise in die Mission

Von Paul Wiebe

(5. Fortsetzung)

Nach einer wohlverdienten und sehr nötigen Ruhe versuchten wir, die Stadt in Augenschein zu nehmen. Im Zentrum der Stadt konnten wir die verschiedenen Völker repräsentiert sehen, und wir sahen die verschiedenen Kleidertrachten. Hier konnte man irgend eine Mode gebrauchen, ohne sich auch nur im geringsten außer Stand zu fühlen. Wie gerne hätten wir mit Menschen gesprochen, aber die Sprache stand zwischen uns. So schauten wir nach unserer Abfahrt von Dakar aus.

Es war frühmorgens am letzten Tage des alten Jahres, als wir uns auf den Flug begaben. Wäre alles gut gegangen, wären wir rechtzeitig in Kinshasa gewesen, um dem Mitternachts-Gottesdienst beizuwohnen. Als wir aber auf dem Roberts Field landen wollten, war es zu neblig, so daß wir zunächst nach Accra (Ghana) zurückflogen und später zurückkehrten. Fast auf halbem Wege bis zu diesem Platz erhielten wir die Nachricht, daß die Verhältnisse sich so gebessert hatten, daß wir auf dem Roberts Field landen konnten. So wendeten wir, aber es hatt sich dennoch wieder verschlimmert, und ein Landen war unmöglich. Uns war nun keine Wahl geblieben, wir mußten nach Abadjan, neuen Brennstoff zu nehmen. Später landeten wir auf dem Robers Field und auch in Accra, so auch in Lagos, Nigeria. Jetzt waren wir jedoch schon etwa sechs Stunden zu spät, und als wir in Kinshasa landeten, war es schon 9 Uhr und ganz finster.

Man hatte uns noch nicht erwartet, es war ein kleines Mißverständnis, und wir mußten uns mit Zeichensprache durch die Zollstelle finden. Was aber nun? Wir hatten die Liste von 48 Missionsarbeitern in der Tasche, und so würde es sich schon machen lassen. Jedoch die zwei Telefone, die wir fanden, hatten keine Suchlisten, und die sonstigen Adressen waren nur Boxnummern. So galt es denn, es dem einzigen Taxifahrer klarzumachen, daß er uns zu einem Hotel nehme. Da wir nur vier Dollar amerikanisches Geld bei uns hatten, so setzte der Fahrer uns bei der ersten Stelle außerhalb Kinshasa ab. Man wollte sich zu so später Stunde nicht mit unseren Fahranweisungen bemühen, und so nahm er unsern Paß von uns als Bürge. Es war nicht zu schlecht im angewiesenen Zimmer, wir schliefen aber wenig, da wir nicht wußten, wie wir am kommenden Morgen weiter kommen würden.

Am Morgen erhielten wir unsere Pässe wieder, und nachdem wir eine unserer Bankanweisungen eingelöst hatten, hatten wir noch 10 Dollar in der Tasche. Uns war nicht nach Frühstück zumute, wir hatten uns aber einen sehr trefflichen Psalm gelesen, und so wußten wir uns in Gottes Hand. Bald bemerkten wir einen Weißen an einem der Tische, und wir gesellten uns zu ihm. Wir erfuhren, daß er ein junger Amerikaner sei, der mit einer Gruppe eine Untersuchung machte zwecks Einstellung eines größeren Telefonnetzes. Er sprach sowohl englisch als auch perfekt französisch; es war jedoch das erstemal, daß er in diesem Gasthaus eingekehrt war. Da er es an diesem Morgen nicht eilig hatte, erbot er sich, uns in seinem Jeep umherzufahren. Da es Neujahrstag war, beschlossen wir, eine protestantische Kirche aufzusuchen. Wie es schien, hatten alle am vorigen Abend eine späte Versammlung gehabt und waren somit alle geschlossen. Zuletzt hielten wir vor einer großen katholischen Kirche, aus der die Leute gerade herauskamen. Hier erfuhren wir, daß einige Missionare in der Nähe einer Kirche wohnten, wo wir schon gewesen waren. Es war ein eigentümliches Gefühl, als wir an der Türe die Worte „Mennonite M.C.C." fanden. Wir sahen, warum der junge Mann an diesem Morgen in dem kleinen Gasthause sein Frühstück einnehmen mußte. Den Dank und die Ehre geben wir dem treuen Gott.

Von nun an gingen die Sachen schon besser. Mrs. Brubacker hatte gar bald Geschwister Arnold Priebs und auch Geschwister Abram Esaus am Telefon. In kurzer Zeit war Jake Nikkel da und holte uns ab. In Vancouver wohnten wir ganz nahe bei ihnen, und nun waren wir hier wieder zusammen. Ihre herzliche Gastfreundschaft, damals und auch jetzt, soll uns warm in Erinnerung bleiben, der Lohn aber kommt im Himmel.

Da es aber unsere Absicht war, die Inland-Stationen unserer Arbeit zu sehen und wir nur neun Tage Zeit hatten, um dieses zu tun, besorgte Br. Priebe gleich die Fahrkarten. Am nächsten Morgen fuhren wir frühe ab.

Auf dem Flughafen in Kikwit warteten mehrere Arbeiter auf uns. Hier trafen wir auch Geschwister Bob Kroeker und ihre Eltern, die sich zur Rückreise nach Kinshasa anschickten. Br. Henry Derksen war da, uns abzuholen, und binnen eineinhalb Stunden saßen wir in seinem Zimmer bei einer Tasse Kaffee. Wir durften während unseres Weilens im Inlande in einem großen Gebäude bleiben. Das Gebäude gehörte unserer Konferenz. Geschwister Ivan Elrichs waren unsere Gastgeber, und wir sind ihnen herzlich dankbar. In diesem selben Gebäude haben auch Geschwister Hartmut Schroeders ihr Quartier. Unten hat Br. Schroeder sein Arbeitszimmer, wo er an der Übersetzungsarbeit betätigt ist. Auch die Schwestern Nettie Berg und Martha Wilms wohnen in diesem Hause. Martha unterrichtet in der französischen Hochschule und Nettie trägt die Verantwortung für das Buchgeschäft.

Am Sonnabend durften wir im Heim von Geschwister Ben Klassen einkehren, wo wir beide, Irene und ich, unsern Geburtstag feierten. Br. Klassen ist der Prinzipal der Hochschule. Am Nachmittag fuhren wir, Geschwister Irwin Friesens, ihr Sohn Glen, Mary Toews und wir, per Jeep nach Pay-Kongila, eine Entfernung von ungefähr 65 Meilen. Dieser schmale Weg fordert dreieinhalb Stunden, und der gelegentliche Einsatz des doppelten Fahrantriebs (four wheel drive). Diese Station gehört uns nicht, aber auf Wunsch der Regierung liefern wir die Bedienung. Geschwister Neufeld waren abwesend, so schliefen wir in ihrem Haus. Die Schwestern Katie Wiens und Sarah Peters dienen als Krankenschwestern. Geschwister Jake Penner sind Missionare. Am Sonnabend hatten wir abends ein kleines Treffen mit dem einheimischen Pastor. Dieses war der Mann, der während des Aufstandes dem Herrn treu blieb, auch als man ihn bis zum Halse eingrub und für merhehe Tage stecken ließ.

Sonntag morgens, während der Sonntagsschule, zeigte uns Schwester Sarah Peters das ganze Hospital. Beim Anblick der Betten auf dem Lehmboden usw. fühlten wir uns beschämt ob der Üppigkeit, die wir daheim auf allen Gebieten haben. Diese Schwestern arbeiten des öfteren zweimal acht Stunden an einem Tage. Neben Dr. Neufeld ist auch ein Dr. Kennel hier, ihm zur Hilfe. Das wenigste, was wir tun können, ist diese Arbeit und das ganze Personal ernstlich fürbittend zu stützen.

Nun galt es, aber schnell zur Kirche zum Hauptgottesdienst zu eilen. Es war alles in der Kituba-Sprache. Wir durften die zwei Ehrenplätze einnehmen. Br. Irwin Friesen führte uns ein, und später diente er auch als Dolmetscher. Der Pastor gab uns vier Schriftabschnitte: Jes. 52, 7; Psalm 112, 4 bis 6; Psalm 121, 3, und Sprüche 22, 11. Als ich ihm dafür dankte und Gottes Segen wünschte, endete unser Händedruck in einem intimen Wangendruck, zur Freude aller Anwesenden. Dann überreichte man uns zwei Geschenke zur Erinnerung, und wir werden diese Demonstration der Liebe nie vergessen. Unser Gebet und Wunsch ist, daß auch wir so lieben möchten. Die letzte Botschaft wurde von einem einheimischen Bibellehrer gebracht über Lukas 13, 6—9. Beide, der Pastor und auch dieser Redner, waren sehr bewegt und sprachen mit großem Eindruck. Es könnte dieses auch unser letztes Jahr der Gnade sein, wenn wir nicht Frucht bringen.

Am Nachmittage auf der Rückfahrt nahmen wir eine Aufnahme von einem typischen Dorf. Kurz darauf merkten wir, daß uns ein Reifen leer wurde. Beim Umwechseln hatten wir wenigstens 100 Zunschauer jeden Alters und jeder Beschreibung. Ich sollte hier einschalten, wie begierig und mit Erwartung man überall christliche Literatur entgegennimmt. Geschwister Friesen leisten hier große Arbeit, und wir wollen uns ermutigen, sie mit Gaben und Gebet zu stützen.

Am Sonntag schien abends keine Möglichkeit vorhanden zu sein, unseren Plan einzuhalten und nach Kajiji zu kommen. Die Luftlinien waren mit der Rückreise der Missionsgeschwister-Kinder nach Kinshasa voll gebucht. Doch, wie schon oft zuvor, so erfuhren wir es auch hier wieder: Bei unserm Gott ist nichts unmöglich. Montag hatten wir Gelegenheit, die andern Arbeiter, auf Kikwit zu treffen, und am Dienstag brachte ein Flugzeug Schwester Katie Penner aus Kinshasa, wo sie sich einer Operation hatte unterziehen müssen. Sie war auf dem Wege zurück nach Kajiji, und so fuhren wir mit.

Auf dem Flugplatz in Kajiji trafen wir die meisten der Arbeiter, so auch Geschwister Ed Neufelds, die denselben Tag noch nach Pay-Kongila zurückfuhren. Wir durften eine halbe Stunde mit ihnen verleben. Dann nahmen uns Geschwister Rudy Hamm in ihr Heim. Im leeren Hause nächst zu ihrem durften wir für die Nacht Herberge finden. Geschwister Ed Neufeld hatten hier eine Woche Urlaub verlebt.

Des Abends trafen die Arbeiter sich alle mit uns in einem der Dörfer mit Namen Bell View. Wir trafen hier Dr. John Willms, Dr. Hamm, Betty Funk, Helen Toews, Katie Penner, Arlene Gerdes, Elsie Fischer und Geschwister Delbert McElfresh. Es war eine segensreiche Gemeinschaftsstunde. Am Nachmittag zeigte Dr. Hamm uns das Hospital und einen Teil des Bildungsprogramms. Dieses ist das einzige Feld, welches im originalen Sinne des Wortes ein Missionsfeld geblieben ist.

Am nächsten Morgen war es mir vergönnt, um 7 Uhr zu einer Studentenschar zu sprechen. Dr. Hamm übersetzte ins Französische. Später zeigte uns Betty Funk ihre Klasse, alle in Uniform, wie auch das nebenbeiliegende Eßzimmer. Dr. Willms nahm uns dann bis zum andern Ende des Dorfes, das TB-Dorf genannt. Dort war eine Klinik, in der die Patienten ihre tägliche Medizin erhielten. Die lange Reihe der kleinen Hütten deutete auf ihre Stellung hin,sowohl physisch als auch geistlich, und wohl auch materiell.

Am Nachmittage nahm uns ein anderes Flugzeug zurück nach Kikwit. Hier durften wir einem Gottesdienst einer einheimischen MB-Gemeinde beiwohnen, wo Br. Henry Derksen als Übersetzer diente. Die folgende Gebetsstunde zeigte eine große Wärme zum Herrn Jesus und auch zu der Gemeinde. Um 8 Uhr trafen wir uns im Heim von Geschwister Irvin Friesen mit allen Arbeitern und auch den Paxmännern.

Um 6.30 Uhr des folgenden Morgens waren wir bei Dorothy Kopper zum Frühstück. An zwei anderen Morgen hatten wir Frühstück mit den Schwestern Mary Toews und Martha Janzen gehabt. Schwester Janzen ist eine der ersten Arbeiterinnen dieses Feldes und sie tut eine sehr wesentliche Arbeit unter den Frauen dieser Gegend.

Wieder war es Donnerstag geworden und wir flogen zurück nach Kinshasa. Zweimal landeten wir auf der Rückreise, um entweder Passagiere abzulassen oder aufzunehmen. Br. Alfred Schmidt begegnete uns und nahm uns zu Jake Nickels, wo wir schon früher gewesen waren. Zum Abendbrot waren wir bei Geschwister George Baiers, die die Geschwister Abe Esau als Hauseltern im Kinderheim ersetzen. Geschwister Esau werden nach Kajiji versetzt, wo sie als Evangelisten und als Gehilfen der Pastoren dienen werden. Diese Arbeit der Befestigung und Gründung der Gläubigen ist äußerst wichtig, besonders zu dieser Zeit, und wir wollen der Geschwister fürbittend gedenken.

Am Freitag durften wir im christlichen Informationszentrum einkehren, wo Br. Arnold Priebe die Verantwortung trägt. Wir wurden lebhaft an Quito erinnert, denn auch von hier wird das Evangelium in alle Richtungen ausgestrahlt und ebenfalls in mehreren Sprachen. Solche Arbeit über Rundfunk, und auch die Schriftenverteilung, muß den Vorrang in unserer Missionsarbeit erhalten. Man zeigte uns auch die Elementarschule, wo unsere Kinder während ihrer Abwesenheit von den Heimen Unterricht erhalten. Sodann besuchten wir LECO, wo Br. Bob Kroeker die Aufsicht hat mit einem Stab von über 90 Arbeitern. Wir sahen die modernen Druckmaschinen, die zur Anfertigung christlichen Materials gebraucht werden, sowohl unserer, als anderer evangelischer Missionsorganisationen. Dieses Unternehmen trägt sich selber und ist ein großer Segen für unsere Arbeit, kostet uns aber nichts. Wir wollen der Geschwister Kroeker gedenken, daß sie frei bleiben möchten von den liberalen Strömungen, die das Christentum von heute bedrohen.

Sam Bergens sind für einen Lagerraum in Kinshasa in Verbindung mit dem MCC in ihrere Hilfsaktion verantwortlich. Dort sahen wir manche Bündel Kleider und auch Dosen voll Seife,

die möglicherweise von Clearbrook gekommen sind. Viele Artikel sind von Kanada und auch von den Vereinigten Staaten gespendet worden. Ein großer Teil wird gebraucht, die medizinischen Produkte zu bergen. Von hier aus wird die Verteilung an die verschiedenen Hospitäler und andere Zentren gemacht. Dieses ist somit auch ein Arm unseres gesamten Bemühens der Wolhtat, Männer und Frauen für Christus zu erreichen. Darum, „lasset uns nicht müde werden".

Unser Besuch im Kongo kam mit einer späten Gemeinschaftsstunde und mit einem frühen Aufstehen um 3 Uhr früh zum Abschluß. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese Tage unseres Weilens im Kongo uns allen Tage des Segens gewesen sind. Wir rufen den lieben gastfreundlichen Geschwistern ein herzliches Vergelt's Gott! zu für die Liebe und Kooperation, die man uns erwiesen hat.

Um 5 Uhr morgens waren wir auf dem Flughafen, um unsere Reise weiter fortzusetzen, jetzt nach Kenia (Ostafrika) unter dem Äquator. Nach zwei Zwischenlandungen landeten wir in Nairobi. Dieses ist die Hauptstadt mit einer Einwohnerzahl von 350 000. Das Klima ist wunderschön, sehr mäßig das ganze Jahr hindurch. Mit einer Höhe von etwas über 5000 Fuß sind die Nächte immer kühl, so daß man stets warme Decken haben muß. Jetzt hatten wir schon etwas Ruhezeit sehr nötig, auch brauchten wir Zeit, diese Aufzeichnungen in Ordnung zu bringen.

Es gelang uns, für fünf Tage im Afrika Erohlungs Heim der Afrika Inland Mission Aufnahme zu finden. Dieses ist der Platz, wo die Missionsgeschwister von fern und nah zur Erholung hineilen. Die christliche Einstellung und die Gemeinschaftsstunden haben uns sehr wohl getan. Die Baptistengemeinde ist auf demselben Platz gelegen, und wir durften reiche Segensstunden in dieser Gemeinde genießen. Die Botschaft, die mit großer Kraft gebracht wurde und die sich sowohl an die drei Täuflinge sowie an uns alle wandte, konzentrierte sich um Römer 6, 1—11. Wir konnten diese Botschaft auf Tonband aufnehmen, und sie ist somit unser Andenken an diesen Ort. Nach dem Tauffest durften wir am Abendmahl teilnehmen. Des Abends war die Kirche wieder voll besetzt. Der Pastor verfolgte eine Serie von Vorträgen. An diesem Abend hatte er 1. Petri 2, 11—12 als Text und unterstrich die Notwendigkeit eines anhaltenden christlichen Wandels. Er konnte manche falschen Auffassungen zerlegen und bloßstellen und half somit den jungen und auch den älteren Christen.

Nairobi ist einee sehr schöne Stadt mit wohlgeplanten Straßen und Parkanlagen. Um die Jahrhundertwende war diese Stadt ein Eisenbahnzentrum. Bis zum Jahre 1960 war Kenia eine britische Kolonie, seitdem aber hat es seine Selbständigkeit erhalten. Kein anderes Land Afrikas, das wir sehen durften, hat solche Fortschritte zu zeigen wie Kenia. Das Bildungssystem ist fortschrittlich, und alle Einwohner sprechen sowohl englisch als auch ihre Swaheli-Nationalsprache. Dieses Land ist weltberühmt ob der vielen Wild-Freistellen. Sie alle zu besuchen wäre viel zu kostspielig für einen gewöhnlichen Menschen. Wir durften eine solche Reservation besuchen, wo wir eine große Anzahl der verschiedenen Vogelarten fanden. Wir sahen hier tatsächlich Millionen von Flamingos und viele andere Arten. Die Fahrt dahin, etwa 100 Meilen, gab uns einen guten Einblick in den allgemeinen Fortschritt, den man überall erreicht hat. Hier sahen wir die ersten Tee- und Kaffeeplantagen.

(Fortsetzung folgt)

WIR EMPFEHLEN FOLGENDE GUTE BÜCHER:

Um Füße bat ich und er gab mir Flügel
Von Dorothy C. Wilson. Paperback **$1.40**
Die durch einen Autounfall gelähmte indische Ärztin geht durch viele Anfechtungen, bis sie durch unermüdliche Übung wieder ihren Beruf als Chirurgin ausüben kann.

Ich bin nur Unkraut. — Von David Wilkerson. Paperback **$1.50**
David Wilkerson ist der Verfasser von „Das Kreuz und die Messerhelden", „Zwölf Engel aus der Hölle", „Das kleine Volk", „Eltern vor Gericht" u.a. Er kennt die moderne Generatian und beschreibt sie.

Gott in den Slums. — Bruce Kenrick. Leinen **$3.95**
Der Verfasser dieses Buches war mehrere Jahre Pfarrer in East Harlem und berichtet hier als ein Mann, der in den Slums von New York lebte, wo 200 000 Menschen aller Rassen zusammengedrängt vegetierten.

Ganz persönlich. — Eugenia Price. Paperback **$1.75**
„Ganz persönlich" ist nicht nur der orginale Titel, sondern das Leitmotiv dieses Werkes. Es will nicht im herkömmlichen Sinn erbauen oder belehren; es gibt praktische Wegleitung und wirkt sehr tröstlich.

Im Sonnenland. — Kristina Roy. Paperback **$1.35**
Siebzehn Kurzgeschichten von Kristina Roy. In ihrer zum Herzen sprechenden Art geben diese Erzählungen ein klares Zeugnis vom treuen Walten Gottes im menschlichen Leben. Schlicht und biblisch klar fundiert.

Glückliche Menschen. — Kristina Roy. Paperback **$ .90**
Ein Buch von Kristina Roy, der längst heimgegangenen slowakischen Volksschriftstellerin, legt man nicht gern wieder aus der Hand, bis man es mit Spannung bis zu Ende gelesen hat.

Bobik. — Wladimir Lindberg. Kartoniert **$1.95**
Es sind einzelne Bilder aus der Kindheit und frühesten Jugend des Autors, die er auf einem Gut in der Nähe von Moskau erlebt. Der ganze Zauber des Lebens im alten Rußland wird hier lebendig.

Sprechstunde für die Frau. — Von Eugenia Price. Paperback **$1.75**
Eugenia Price erweist sich als echte Seelsorgerin, Alle Alltagssorgen packt sie an, seien es die mit Ehe, Familie, Mitmenschen, Arbeit und dem Dasein schlechthin. Sie versteht es, Kontakt mit den Lesern herzustellen.

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

Abbotsford, B.C.

Hier in der Grace-EMB und der Ev. Freikirche sprach Prediger Yoane Akudri, ein kongolesischer Pastor aus Afrika, der erste Christ des Kokwa-Stammes, Sohn von einem Heiden, in der Bengala-Sprache, der Geschäftssprache vom Nordosten des Kongos, übersetzt von Prediger Peter Stan, kanadischer Direktor der Afrika-Inland-Mission.

Im Columbia-Camp der MB-Camp-Society fing man am 29. Juni an, Besucher aufzunehmen; man erwartet wenigstens 700 Besucher. Sie kommen von Vancouver, Fraser Valley, anderen Provinzen und den USA. Das Camp ist 60 Acker groß an Spielraum und Wald am südlichen Ufer des Cultus Lake; es liegt höher als der Gebirgssee. Der Verwalter ist Peter Enns aus Toronto. Man kann sich da verschiedentlich betätigen. Da sind Pfade ins Gebirge, auf denen man zu Fuß oder zu Pferde einen Ausflug machen kann, man kann im geheizten Schwimmbad schwimmen, mit dem Boot auf dem See fahren und in Gebäuden oder im Feld Sport treiben u.a.m. Es gibt verschiedene Bauten, ein geräumiges Feldhaus, moderne Lodge, Direktors Wohnung, Speisehalle, Küche u.a.m.

Von der Simon-Fraser-Universität haben graduiert: John Ronald Braun, Sohn von John J. Braun, als „B.A. with Honor" und Ronald Bartsch, Sohn von J. F. Bartsch, B.A.

John Ernie Borne, Sohn von T. H. Borne, hat vom B.C. Institute of Technology in Survey graduiert.

Frau Bonnie Lee Nickel, Tochter von Jack W. Friesens, hat B.A. vom Grace-Bibel-Institut, Omaha, Nebraska, graduiert „with highest Honor". Meta Magdalene Guggenheimer, Tochter von Otto Guggenheimer, Aldergrove, hat graduiert vom Vancouver General Hospital of Nursing und Rosa Anita Stobbe, Tochter von Abe Stobbe, Marion Rd., hat graduiert mit noch 30 anderen Practical Nurses vom Vancouver Vocational Institut. Sie ist am Lions Gate Hospital, North Vancouver, tätig.

Willy und Linda Driediger (geb Funk), New Westminster, früher hier gewohnt, sind nach New-Delhi, Indien, abgereist. Beide haben das MEI absolviert und die B.C.Universität. Sie werden in Indien unter der Canad. University Services Overseas Organization von der indischen Reegierung für zwei Jahre angestellt.

Marie-Louise Krautter, 18, Tochter von Ulrich Krautter, Cascade St., ist nach Westdeutschland abgefahren, um ein Jahr freiwilligen Dienst an einem Seminar in Bad Salzuflen zu leisten. Es ist ein Vorbereitungszentrum für Missionare und christliche Arbeiter. Bevor sie abreiste, wurde sie in der Olivet Menn. Missions-Kirche, Clearbrook, eingesegnet.

Henry Friesens aus Curitiba, Brasilien, Südamerika, besuchen hier seinen Bruder John J. Friesen und Schwester Frau P. G. Warkentin und deren Familien, die sich seit 1926 nicht gesehen haben, als sie Rußland verließen. Auch wollen H. Friesens in Kanada in den zehn Monaten, die sie hier sind, noch andere Verwandte und Bekannte besuchen.

Seit dem 29. Mai hat es nur halb soviel geregnet als sonst, und nun ist es schon sehr trocken, denn es hat schon fast drei Wochen nicht geregnet, zuweilen waren auch recht heiße Tage, wenn es nicht bewöltk war. Die Beerenernte ist meistens vorüber, der Ertrag ist nicht so gut als früher, wer bewässerte, hat eine bessere Ernte. Das viele kühle Wetter im Frühling ist, wie man annimmt, nicht gut gewesen.

Die „Mennonitische Rundschau" mit den Berichten anläßlich der 100-Jahr-Feier Manitobas ist wertvoll zu lesen. Da wird man an vieles erinnert, woran man sonst wohl kaum denkt. Besten Dank! J. B. M., Korr.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

den anderen Parteien Kontakt aufnehmen. Bevor er sich zu Saragat begab, erklärte er: „Ich gehe, nehme unter Vorbehalt an und versuche es. Das ist meine Pflicht. Illusionen mache ich mir keine, aber ich habe immer schon viel Geduld gehabt." Innerhalb der Democrazia Cristiana vertritt Colombo dieselbe nach links geöffnete Mittelgruppe, der auch Giuli Andreotti — der in der Vorwoche bei der Regierungsneubildung scheiterte — angehört.

— Der Pressesprecher des Vatikans, Monsignore Fausto Vallainc, ist von Papst Paul VI. zum Bischof ernannt worden. Der 53jährige Geistliche, für den im Vatikan noch kein Nachfolger benannt wurde, erhielt die Würde eines Titularbischofs von Frigento verliehen. Vallainc arbeitete während des ökumenischen Konzils im vatikanischen Pressebüro und war seit 1966 mit der damals neugeschaffenen Funktion des Pressesprechers betraut.

* * *

Deutschland — Andrej Gromyko begrüßte Bundesaußenminister Scheel in Moskau. Am Sonntagabend, dem 26. Juli, traf Scheel an Bord des Lufthansa-Jet „Mannheim" auf dem Flughafen Scheremetjewo ein. Ein Großaufgebot von Journalisten war anwesend, als sich die beiden Außenminister auf dem Rollfeld begrüßten.

Bundesaußenminister Walter Scheel sagte, wie die Nachrichtenagenturen melden, vor seinem Abflug nach Moskau auf dem Flughafen Köln/Bonn: „25 Jahre nach dem Kriege ist es an der Zeit, einen Ausgleich mit den Ländern Osteuropas zu schaffen."

Am Sonntagabend um 19.30 Uahr Moskauer Zeit traf Scheel mit seiner Delegation in der sowjetischen Hauptstadt ein. Scheel wurde auf dem Rollfeld des Flugplatzes Scheremetjewo am Fuß der Gangway seines Lufthansa-Flugzeuges von Außenminister Andrej Gromyko begrüßt.

Auf englisch unterhielten sich die beiden Außenminister; es entwickelte sich etwa folgender Dialog: Scheel pries das fabelhafte Wetter, das er in Moskau antraf. Darauf Gromyko: „Das ist unser bestes Wetter." Scheel erwiderte: „Das kann man richtige sowjetische Organisation nennen." Dann kam Scheel kurz auf die bevorstehenden Verhandlungen zu sprechen; Gromyko konterte freundlich: „Ich hoffe, Sie haben gute Vorschläge mitgebracht." Scheel erwiderte: „Wir haben nur gute Vorschläge", worauf der sowjetische Außenminister so verstanden wurde, als sage er, dann stünden ja erfolgreiche Verhandlungen bevor. Anschließend fuhr Scheel, begleitet vom Leiter der für Deutschland zuständigen Dritten Abteilung des sowjetischen Außenministeriums, Falin, in das Gästehaus der Sowjetregierung auf den Moskauer Lenin-Hügeln; dort wohnen auch die beiden Staatssekretäre Bahr und Frank.

— Der stellvertretende Landesvorsitzende der Berliner SPD, Bürgermeister Kurt Neubauer, hat die innerparteiliche „Fraktionsbildung" in seiner Partei kritisiert. In der SPD-Zeitung „Berliner Stimme" schrieb er, die Auseinandersetzungen hätten einen Grad erreicht, „der die Handlungsfähigkeit unserer Partei zu gefährden beginnt."

Beobachter sehen in dem Artikel eine Warnung an den linken Minderheitenflügel vor dem Beginn des Wahlkampfes zur Abgeordnetenhausneuwahl. Nach den Niederlagen der „Linken" auf den Landesparteitagen hatten sie einen „Leitungskreis" mit Bezirksstadtrat Ristock und dem früheren Regierenden Bürgermeister Albertz gewählt. Neubauer drohte, „auch auf die Gefahr der Trennung von bestimmten Gruppen" müsse die Etablierung „institutionalisierter Fraktionen" in der Partei verhindert werden.

— Der frühere Bundesminister Hermann Höcherl (CSU) wird im August eine etwa achttägige private Reise in die CSSR und nach Polen unternehmen. Wie in Bonn aus der Umgebung Höcherls zu erfahren war, will der CSU-Politiker außer Prag und Warschau auch andere Städte in beiden Ländern besuchen. Höcherl habe nicht die Absicht, vor und nach der Reise Erklärungen abzugeben, da er sie als Privatmann unternehme. Während seiner Amtszeit als Minister hatte Höcherl von den osteuropäischen Ländern Jugoslawien und Rumänien besucht.

— Urlaubsreisen in die Ostblockstaaten können für ehemalige Bewohner der „DDR", die in den Westen geflüchtet sind, gefährlich werden. Der Deutsche Touring Automobilclub (DTC) äußerte die Warnung, für diese Personen bestehe die Gefahr einer Verhaftung und Auslieferung, da die „DDR" mit allen sozialistischen Staaten Rechtshilfeverträge geschlossen habe.

Das Strafgesetz der „DDR" sehe für „nicht genehmigtes Verlassen" des Staates Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren vor. Ähnliche Strafbestimmungen bestehen nach Auskunft des DTC auch in der UdSSR, der CSSR, in Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Albanien. Lediglich bei Reisen nach Jugoslawien sei nur dann mit einer Auslieferung an die „DDR" zu rechnen, wenn die Flucht in einer organisierten Gruppe, bewaffnet oder unter Anwendung von Gewalt geschehen ist, äußert der DTC.

* * *

UdSSR — Die Anwesenheit der sowjetischen Kriegsflotte in zahlreichen Weltgegenden hindert nach Ansicht des Flottenchefs Gorschkow die Imperialisten daran, sich in die inneren Angelegenheiten der Völker einzumischen. Admiral Sergej Gorschkow betonte in seinem am 26. Juli zum „Tag der Marine" in der „Prawda" veröffentlichten Artikel die Qualität der Nuklearausrüstung der Sowjetflotte. Die raketenbestückten Atom-U-Boote nannte er den „Stolz unserer Marine".

Auch Verteidigungsminister Gretschko hob in einem Tagesbefehl die Präsenz der Kriegsflotte auf allen Weltmeeren hervor. Dies entspreche „zweifellos nicht dem Geschmack der imperialistischen Falken".

* * *

Israel — Israel wird den jüngsten amerikanischen Friedensvorschlag für den Nahen Osten nach übereinstimmenden Berichten aus Jerusalem „bedingt" annehmen. Eine offizielle Stellungnahme wurde auch nach einer fünfstündigen Kabinettsitzung am 26. Juli nicht abgegeben. Ministerpräsident Frau Golda Meir will jedoch voraussichtlich eine Erklärung vor der Knesset abgeben. Die Regierung will ihre ausführlichen Beratungen auf einer Sondersitzung fortsetzen.

Aus gewöhnlich zuverlässig informierten Kreisen verlautete, die ursprünglich eher ablehnende Haltung der Israelis sei durch eine persönliche Botschaft Präsident Nixons gemildert worden. In diesem Schreiben, das Frau Meir am 24. Juli von dem amerikanischen Botschafter Balbour überreicht worden sei, habe Nixon der israelischen Regierung unter anderem versichert, daß die USA eine Verschiebung des Kräftegewichts zuungunsten Israels nicht zulassen würden.

Presseberichten und anderen Informationen aus Jerusalem war zu entnehmen, daß die Israelis sich vor allem gegen eine voraussichtlich auf 90 Tage begrenzte Feuerpause wehren werden, die ihrer Meinung nach von den Sowjets und Ägyptern zum Ausbau ihrer Stellungen am Suezkanal mißbraucht werden könnte.

Das Zentralkomitee der palästinensischen Untergrundkämpfer hat die Initiative der USA, die von dem ägyptischen Präsidenten bereits akzeptiert worden war, strikt abgelehnt. Auch Syrien und der Irak haben offiziell die US-Vorschläge zurückgewiesen. Sie seien „nur ein Glied in einer langen Kette imperialistischer Pläne". Jordanien dagegene nahm den Vorschlag an.

* * *

Jordanien — Achtundvierzig Stunden, nachdem der ägyptische Präsident Nasser die amerikanischen Friedensvorschläge für den Nahen Osten akzeptiert hatte, lehnte das Zentralkomitee der palästinensischen Widerstandsbewegung in Amman die Initiative der USA rundweg ab.

In einer am 25. Juli herausgegebenen Erklärung hieß es unter anderem: „Keine Seite, auch nicht die arabische, kann die Existenz des palästinensischen Volkes aus der Welt schaffen. Die Palästinenser werden ihre Waffen nicht niederlegen. Sie werden sich nicht an Vereinbarungen über eine Feuereinstellung halten, sondern den Kampf bis zur endgültigen Befreiung fortsetzen." Peinlich vermeiden es der Vorsitzende Arafat und auch die anderen Kommandoführer, den ägyptischen Präsidenten beim Namen zu nennen. Aber es herrscht überhaupt kein Zweifel, daß die Ablehnung ein gezielter Affront gegen Nasser ist.

Die schärfste Opposition kam von den radikalen Gruppen. Georges Habasch, Führer der FPLP, drohte bei einer Verwirklichung der US-Vorschläge „den ganzen Nahen Osten in eine Hölle zu verwandeln". Auf einer Pressekonferenz nahe der nordlibanesischen Stadt Tripoli bezeichnete Habasch die Initiative Washingtons als „den Versuch, unsere palästinensische Revolution zu vernichten. Wir sind deshalb unter allen Umständen und mit allen zur Verfügung stehenden Waffen entschlossen, derartige Pläne zu durchkreuzen. Wir werden aus dem Nahen Osten ein zweites Vietnam machen und keine Macht der Welt wird uns daran hindern."

In ähnlichem Sinne äußerte sich der Führer der radikalen demokratischen Front, Nayef Hawatmeh: „Der amerikanische Vorschlag zielt auf nichts anderes als die Liquidation unserer Widerstandsbewegung. Das werden wir mit Waffengewalt verhindern."

Die jordanische Regierung hat — wie die Agenturen ergänzend melden — nach zweimaliger Unterbrechung ihrer Sitzung den US-Friedensplan einstimmig angenommen und sich damit auch hinter Nasser gestellt. Eine entsprechende Erklärung gab der jordanische Premierminister Abdul Moneim Rifai ab. Rifai sprach allerdings von Vorbehalten, die später bekanntgegeben würden. Die Regierung in Amman hat, wie weiter zuverlässig verlautet, die wichtige Einschränkung gemacht, daß sie keinerlei Einfluß auf die Guerillas nehmen wolle und könne.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Sekretärin gesucht

für Büro in Winnipeg. Gute Arbeitsbedingungen und Gehalt. Stenographin hat Vorzug. Geben Sie bitte ihre vorherige Geschäftserfahrung an. Gesuche richte man an:

REDEKOP ELECTRIC CO.

966 Portage Ave., Winnipeg 10, Man. — Tel.: 775-4481